

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Witzmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pausanias u. Co., Magdeburg; Westfälische Anstalt für Buch- und Zeitungsvertrieb, Berlin. Redaktion und Druckerei: Große Wilsingstraße 8. Fernsprecher 861.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangirung) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und bei den auswärtigen Vertriebsstellen monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 exkl. Beleggeb. Einzelne Nummern 6 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Zusatzenummer: die sechsgelbte Beilage 16 Pf., außerdem 25 Pf., im Inland 50 Pf. Post-Zahlungsscheine 100

Nr. 101.

Magdeburg, Donnerstag den 3. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

Der 1. Mai.

In des Reiches Hauptstadt.

Jahrelang haben die bürgerlichen Zeitungen erklärt, daß es mit der Maifeier bergab gehe, daß das Interesse der Arbeiter für sie erkalte, die Beteiligung abnehme. Heute aber müssen sie alle — von der Linken bis zur äußersten Rechten — zugestehen, daß die Beteiligung des Berliner Proletariats an dieser letzten Maifeier einen weit größeren Umfang angenommen habe als je zuvor. Die Arbeitsruhe sei viel allgemeiner verbreitet gewesen, die Vormittagsversammlungen abgeperrt, das Straßenbild verändert . . .

Das widerwillige Geständnis ist der beste Beweis für die imposante Gewalt, die der Weltfeiertag der Arbeit auf die deutsche Reichshauptstadt ausgeübt hat. Allerdings ist es dabei nicht, wie die bürgerliche Presse zu glauben scheint, mit Wundern hergegangen. Schon im Vorjahre hat sich das Streben der Berliner Arbeiter, den 1. Mai zu einem wahren Fest- und Ruhetag zu gestalten, für jeden, der sehen wollte, deutlich genug ausgesprochen. Die diesjährige Erscheinungsform des 1. Mai war nur die Stufe einer aufsteigenden Bewegung; die Zeit ist offenbar nicht mehr fern, wo der 1. Mai in Berlin allgemein ebenso wird anerkannt werden müssen wie irgend ein hoher Festtag der bürgerlichen Gesellschaft. Sicher hat der preussische Wahlfreikampfer und der mit ihm verbundene Gedanke des politischen Massenstreiks mächtig dazu beigetragen, den Magdeburger neu zu beleben. Das sind Tatsachen, die den Gegnern des gleichen Wahlrechts zu denken geben sollten.

Die Zahl der Arbeiter, die in Berlin am 1. Mai gefeiert haben, läßt sich zurzeit noch nicht genau abschätzen. Daß die Zahl von 120 000 für Berlin allein, ohne die weitgedehnten Vororte nicht zu hoch gegriffen ist, läßt sich ohne weiteres annehmen. Die Vormittagsversammlung der Holzarbeiter allein, die in der „Neuen Welt“ tagte, war von 15—20 000 Personen besucht, dabei war sie bloß eine von zweiundzwanzig! Massenhaft besucht waren auch die Versammlungen der Bauarbeiter, die am 1. Mai immer fast vollständig feierten, die der Maurer, Zimmerer und Metallarbeiter, der Konfektionsarbeiter und der Schuhmacher. Fast alle Säle waren eine Stunde vor Beginn polizeilich abgeperrt.

Am Morgen, der in voller Maienpracht heraufgezogen war, lagen die Straßen des betriebenen Nordens wie verödet da. Alle Häuser standen still. Die Stadtbahn- und Hochbahnzüge fuhren in den Stunden vor Arbeitsanfang leer, die Omnibusse waren kaum besetzt. In den Droschkenplätzen waren nur vereinzelte Wagen zu finden, die Straßenhändler waren aus dem Verkehr so gut wie verschwunden.

Bald aber setzte eine lebhafteste Bewegung ein, die nicht die gewohnte Richtung nach den Arbeitsplätzen nahm, sondern sich nach den großen Versammlungsjalen richtete. Vielfach war die Einrichtung getroffen, daß sich die Arbeiter erst in ihren Zahlstellen versammelten, um sich von da zum Versammlungsort zu begeben. So entstanden da und dort große und dichte Menschenmengen, die gemeinsam die Straßen entlang schritten. Die Polizei hielt sich in vernünftiger Reserve: die Revolver, die man den Schutzleuten in freundlich demonstrativer Absicht möglichst sichtbar in großen Ledertaschen umgeschminkt hat, knallten nirgends. Nur als eine Gruppe von Metallarbeitern sich zu einem gegliederten Zuge formierte, schritt die Polizei getreu dem Schema Z ein, und erlangte ohne weiteres die Auflösung des Zuges. Diese Verfügung wird dadurch nicht vernünftiger, daß sie den bestehenden Verordnungen entspricht; denn die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung ist natürlich weit besser garantiert, wenn große Menschenmassen, die sich zum gleichen Ziel bewegen, sich in einen gegliederten Zug einordnen, als wenn sie ohne Ordnung in aufgelösten Schwärmen ihres Weges ziehen. Die Einmischung unläuterer Elemente, die Provokation von Exzessen durch Fünfgroschenjungen ist im ersten Falle ersichtbar, im zweiten Falle erleichtert. Aber der preussische Polizeiverstand hat nun einmal seine eigne Logik, und die Nachgiebigkeit des Klügers hat alle weiteren Zwischenfälle verhindert.

Der Nachmittag gehörte wie seit je den festlichen Versammlungen der Partei, die in 21 der größten Lokale Berlins und in 43 Lokalen der Umgebung, massenhaft besucht, einen ungehörten Verkauf nahmen. Gegen 5 Uhr nachmittags zeigten sich einige drohende Wolken, die aber von einem leichten Wind rasch verweht wurden, und bald strahlte der Frühlingshimmel wieder in voller Klarheit.

So hat dem Maiest keine Günstigeren Mächte, soweit es auf solche Anspruch macht, gefehlt. Es war eine Riesendemonstration von solcher Ausdehnung, wie sie Berlin vielleicht noch nicht gesehen hat; alles weist auf einen erhöhten Druck der Stimmung hin und auf gesteigerte Dampfeslust. Gut Wetter! Und wir marschieren! —

In der Hauptstadt des Westlandes.

Aus Paris schickt unser Korrespondent unter dem Datum des 30. April folgendes Vorbericht:

Das Proletariat rüstet sich — die Bourgeoisie rüstet sich auch. Aber die Mittel sind verschieden; jeder nach seiner Art. Das Proletariat faßt in aller Öffentlichkeit Beschlüsse, bereitet sich in aller Öffentlichkeit vor, sie durchzuführen. Die indifferenten werden aufgeklärt, die Säumigen aufgerüttelt. Am 1. Mai arbeiten wir nicht! Wir demonstrieren für den Achtstundentag, wir demonstrieren für den Völkerfrieden. Wir kündigen laut, daß wir nicht rasten wollen, bis die Sklavenfesseln des Kapitalismus zerbrochen am Boden liegen, bis die Arbeit sich wieder gewandelt haben wird vom Fluch zum Segen. Je mehr diese Botschaft laut wird, je mehr Ohren sie hören, desto besser.

Das Bürgertum jedoch ahnt geheimnisvolle, finstere Pläne von Brand und Mord. Bekanntlich sucht man niemand hinter dem Busch, hinter dem man nicht selbst schon gestanden hat. So kann man sie jetzt ausruhen sehen, die obersten Zehntausend, auf ihren Schlössern und Landgütern, hinaus aus dem schrecklichen Paris. Wer nicht so glücklich ist, in irgend einer frommen, stillen Gegend ein Schloß zu besitzen, der läßt sich jetzt zum mindesten noch ein Sicherheitschloß an seiner Tür anbringen und stapelt Proviant auf wie zu einer Belagerung.

Der Geschäftsleiter eines der größten Kolonialwarengeschäfte von Paris macht einem Mitarbeiter der „Humanité“ folgende ergötzliche Mitteilungen: „Seit Dienstag morgen herrscht in unserm Hauptgeschäft und in den Filialen, die in den reichen Vierteln gelegen sind, ein ungläublicher Zustrom von Kunden. Unser Personal ist überlaufen. Man versteht sich mit Konserven aller Art: Wachsen von Sardinen, Thunfisch, Fleischwaren, Schinken, gesalzene Fische, alles geht mit einer verblüffenden Geschwindigkeit ab. Obwohl wir für Paris allein zwanzig neue Packwagen in Dienst gestellt haben, sind wir mit unsern Lieferungen mindestens um drei Tage zurück. Für die Umgebung von Paris werden wir noch mehr Zeit brauchen, um allen Bestellungen nachzukommen. Man versorgt sich nicht nur mit Eßwaren, man kauft auch Kerzen und Petroleum in Masse. Man scheint die Zerstörung der Gas- und Elektrizitätsleitungen zu befürchten. Unser Verkauf hat sich mehr als verdoppelt. Dagegen macht sich ein gewisser Rückgang in den Bestellungen aus der Provinz bemerkbar. Kann sein, daß unsere Kunden Schwierigkeiten und Verluste bei der Beförderung befürchten.“ Dies eine Beispiel mag genügen.

Auch die Regierung Clemenceau-Briand rüstet. Der 1. Mai wird in Paris empfangen, als käme der Zar zur Parade. 28 000 Mann Truppen aus der Provinz sind nach Paris beordert, so daß sich die Regierung in Paris auf 60 000 Bajonette stützen kann. Die Angst vor dem inneren Feind überflügelt so sehr die Angst vor dem äußeren Feind, daß man sogar 10 Eskadronen Kavallerie des in Nancy stationierten Korps nach Paris berief.

Einen solch fröhlichen 1. Mai wie diesmal haben wir sicher noch nicht gehabt. Auch die Kirchenarmen werden ihren Teil davon abbekommen, nach dem 1. Mai, nämlich gesalzene Fische, Wachsenfleisch, Kerzen und Petroleum. —

Am 1. Mai selbst schickt uns unser Korrespondent folgenden Eilbrief, den er vormittags 11½ Uhr abgeschlossen hat:

Gestern und die vorhergehenden Tage regnete es ununterbrochen, heute lacht der schönste Frühlingshimmel über Paris, das ein ganz sonderbares Aussehen hat. Viele Läden sind geschlossen, die Friseurläden sämtlich. An den meisten Verkaufsläden, die offen halten, sind die Rolläden heruntergelassen und nur der Eingang ist frei, bereit, im Augenblick der „Gefahr“ herunterzurasseln. In einzelnen Straßen, besonders in den Nebengassen, die auf die Arbeitsbörse münden, sieht es aus wie an einem Sonntag in Schottland. Geschäftswagen zirkulieren so gut wie gar nicht. Auf der Place de la Republique und vor der Arbeitsbörse patrouillieren Hunderte von Schutzleuten in Trupps von 6 bis 10 Mann. Stehenbleiben ist verboten. Die Arbeitsbörse macht einen sonderbaren Eindruck. Die Tafel mit dem Verzeichnis der Organisationsstellen, die in der Arbeitsbörse ihren Sitz haben, ist abgenommen, ebenso die Tafel, die die stattfindenden Versammlungen verzeichnet. Dafür prangt an den leeren Wänden — auch

sämtliche Plakate sind abgerissen — in mehreren Exemplaren die kategorische Bekanntmachung: „Il est interdit de stationner.“ (Stehenbleiben ist verboten.) Die Wächter sorgen dafür, daß das Gebot streng eingehalten wird.

Im großen Saal findet eine überfüllte Versammlung der Väter statt. Die Arbeiter in Feiertagskleidung strömen ununterbrochen ab und zu. Die Arbeitsruhe ist enorm. Eine ungefähre Abschätzung ist noch nicht möglich, doch wird weit weniger gearbeitet als gewöhnlich Sonntags. Sogar einzelne Cafés haben geschlossen. Militär und Garde sind noch versteckt, man sieht nur Schutzleute geschäftig patrouillieren, denen der Spieß hinter den Fensterläden beruhigt nachblickt. In der Rue de la Grange aux Belles, in der das vor Monatsfrist eröffnete Maison de Federation, der Sitz der Confederation und vieler Gewerkschaften, liegt, ist fast ausgestorben. Die Fabriken feiern, die Läden sind geschlossen. Nur hier und da Schutzmannspatrouillen und feiernde Arbeiter.

Die Verhaftung Griffuelles, des Sekretärs der Confederation, hat großes Aufsehen hervorgerufen. Auch gegen Leby, den Kassierer der Confederation, der sich auf einer Agitationsreise befindet, liegt ein Haftbefehl vor. Die Verhaftung ist eine offensibare Spitzelprobe. Nach seiner Verhaftung lag auf der Confederation eine an ihn adressierte Mohrpostkarte ein des Inhalts: „342 ist fort; schlechte Arbeit in Argenteuil, in Asnières wäre es besser.“ Zum näheren Verständnis sei hinzugefügt, daß unter der Eisenbahnbrücke bei Argenteuil vorgestern eine „Bombe“ explodierte. Pouget, der Redakteur der „Voix du Peuple“, zeigte die Karte den anwesenden Journalisten und verbrante sie dann. Auch der Graf von Beauregard und ein Leiter eines — gelben Syndikats sind verhaftet.

Die Angst! Die Angst! Und draußen lacht ein blauer Himmels und wir lachen mit! — Die Arbeiter von Paris haben sich mit „Revolutions“ liegen uns natürlich noch keine Parteistimmen vor. In den bürgerlichen Morgenblättern finden sich lange Telegramme, in denen die Korrespondenten sich vergebliche Mühe geben, „Barrikaden“ zu bauen, die das siegreiche Heer niedergeritten und niedergedrückt habe. Auch die schärfsten Arbeiterfeinde unter diesen bürgerlichen Berichterstattern wissen keinen einzigen nennenswerten Zusammenstoß zwischen Demonstrierenden und Polizisten wie Soldaten anzugeben. Bei den in Paris ganz ungewohnten strengen Absperrungen ist es natürlich zu Reibungen gekommen, die nach der üblichen Polizeischablone mit Verhaftungen endeten. Aber von all den Schrecknissen, die die geängstigten bürgerlichen und feudalen Gemüter befürchteten, hat sich nichts ereignet.

Die Pariser Arbeiterschaft hat in einem Umfange, der früher nicht annähernd erreicht wurde, für die Maiforderungen durch Arbeitsruhe demonstriert. Wenn sich dabei auf einige Stunden oder eine Nacht die Polizeigeängnisse gefüllt haben, so trägt ausschließlich die Regierung des Kaiserstaats die Schuld daran, die all diese nachdringlichen „Vorichtsmahregeln“ angeordnet hat.

Mit der Schuld schleppt sich Regierung wie Bürgertum aber von heute an noch mit der für sie unerträglichen Last der Blamage. Die Feigen von gestern werden heute die Mutigen spielen, die all das vorausgesehen und sich durchaus nicht geängstigt haben. Ihren Verger werden sie hoffentlich an der reaktionären Meute auslassen, die zu Wahlzwecken die „Revolutions“ des 1. Mai erfunden und eine Anzahl Spitzel mit ihrem Gelde gedungen hat, deren Mühen und Wählen, aber wie der Dienstag gezeigt hat, an der Besonnenheit und Ruhe der Pariser Arbeiter gescheitert ist.

Ein kleinerer Zwischenfall gibt der bürgerlichen Presse Stoff zu höhnischen Ausfällen auf das „wilde“ Frankreich. In einer großen Versammlung Streikender am Vorabend der Maifeier hat ein Offizier in Uniform, ein junger Leutnant, eine Rede gehalten, in der er beteuert, daß er den Befehl zum Schießen auf das Volk nicht weitergeben würde, wenn er an ihn gelangen sollte. Die Versammlung der Arbeiter hat dem Redner zugejubelt; die Presse des Bürgertums zerfleischt den „Verräter“ und der französische Kriegsminister hat vorläufig über den jungen Mann, der nicht das Blut seiner Volksgenossen vergießen will, strengen Arrest verhängt. Dieser Offizier wird von dem Kriegsgericht sicher nicht freigesprochen werden. Ihn rettet kein Bewußtseinskonflikt wie die Kameraden vom reaktionären Flügel, die dem Gesetz und den zivilen Behörden wie militärischen Vorgesetzten bei den Kirchenintentionen den Gehorsam verweigerten!

Aus dem Reiche.

— Dresden: Nachende Maiensonne grüßte das Fest der Arbeit. Die gut besuchten, überfüllten und selbst abgeperrten Arbeiterversammlungen am Vormittag und die überaus rege Be-

teilingung am gemeinsamen Massenparadezug am Nachmittag... Die Vormittags- und Abendversammlungen verliefen in bester Ordnung.

Wreslau: Die Mafseier ist bei ungeheurer Beteiligung glänzend verlaufen. Die Polizei hat wesentlich geholfen. Sie hat zwei Redakteure der 'Volksmacht' verhaftet.

Nürnberg: Der Maigedanke marschiert. Das dem so ist, hat auch der Verlauf der Mafseier in Nürnberg bestes.

Chemnitz: Die Mafseier sah hier eine Teilnehmerzahl wie noch nie zuvor. Besonders die Vormittagsveranstaltung fiel als imposante Kundgebung auf.

Stuttgart: Im Gegensatz zum Vorjahr, wo sie auf dem Gewerkschaftsplatz auf dem Paritätstag und in der Presse Gegenstand der Erörterung und Kritik wurde.

größten Saale Stuttgart noch eine Abendfeier statt, die massenhaft besucht war. * Hamburg, 1. Mai. Die Schauerleute sind bis zum 11. Mai ausgesperrt worden.

Leipzig: Fünf riesig besuchte Vormittagsversammlungen in den fünf größten Sälen. Am 12. Uhr zogen diese dichten Arbeiterscharen in den König-Albert-Park.

Wien, 1. Mai. Der heutigen Mafseier der Arbeiter wurde mit großer Spannung entgegengesehen, da man infolge des Sturzes von Gausch große Kundgebungen erwartete.

Warschau, 1. Mai. Heute ist hier wegen der Mafseier ein vollständiger Stillstand eingetreten. Alles ist geschlossen, die Fabriken und Kaufhäuser.

Zürich, 1. Mai. Am Mafseierzug der Sozialdemokraten nahmen über 5000 Personen teil. Die Anarchisten, meist Italiener, waren mehrere hundert Mann stark.

London, 1. Mai. Die Mittag-Kundgebung, von sonnigem Wetter begünstigt, nahm einen schönen Verlauf. Der Zug, der um 2 30 Uhr vom Finsbury abmarschierte, brauchte eine Stunde zum Vorbeimarsch.

Rom, 1. Mai. In ganz Italien große Beteiligung. * Madrid, 1. Mai. Der Maitag verlief hier ohne die geringste Anstörung der Polizei.

Railand, 1. Mai. Die Tramwaybediensteten feierten durch vollkommene Enthaltung von der Arbeit.

Bern, 1. Mai. An der Spitze des Zuges, der zur Mafseier veranstaltet wurde, schritten hinter den roten Fahnen russische Studentinnen und Studenten der Universität Bern.

Letzte Nachrichten.

Sp. Paris, 2. Mai. Der Abend und die Nacht sind ebenfalls verhältnismäßig ruhig verlaufen. Bereits um 11 Uhr konnten die Wachtposten eingezogen und die Truppen in ihre Kasernen zurückkehren.

Sp. Solingen, 2. Mai. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung war beschlussunfähig, weil die sozialdemokratischen Mafseiernden der Sitzung fern geblieben waren.

Die Mafseier in Magdeburg.

Der Himmel meinte es gut mit den Magdeburger Sozialdemokraten und bescherte ihnen — am Vormittag wenigstens — echtes und rechtes Maiwetter. Die Arbeiter waren des Maiengetütes voll und feierten in ruhiger und würdiger Weise den Tag, den das Proletariat sich selbst als Feiertag gefeiert hat.

Die acht Versammlungen, die am Vormittag tagten, waren alle stark besucht, teilweise sogar überfüllt. Im 'Luisenpark' hatten die Metallarbeiter das geräumige Lokal bis auf den letzten Platz gefüllt.

Sämtliche Versammlungen verliefen in ruhiger und würdiger Weise. Vor dem Beginn und nach der Beendigung des Referats stimmten Sänger ein der Bedeutung des Tages entsprechendes Lied an.

Der Marsch zum 'Luisenpark'.

Die verschiedenen Versammlungen fanden um die Mittagsstunde ihr Ende. Jetzt sollte es auf dem nächsten Wege zum 'Luisenpark' gehen. So dachten wenigstens die Versammlungsteilnehmer.

Die ganz überflüssige und dabei noch unzweckmäßige Schikanierung der Arbeiter durch die Polizei rief mit Recht den Unwillen der Arbeiter hervor. Das läßt sich begreifen, wenn man zum Beispiel hört, daß die Budauer Genossen, die nach der inneren Stadt wollten, gezwungen wurden, nach dem 'Luisenpark' durch die Glacis zu wandeln.

Im „Luisenpark“.

Etwa 8000 bis 10000 Feiernbe mügen es wohl gewesen sein, die am Vormittag in den Straßen späteren gingen oder die Versammlungen füllten. Der größte Teil der Feiernbe strömte im „Luisenpark“ zusammen. Von Stunde zu Stunde wuchs der Andrang, so daß auch bald der Saal in Anspruch genommen werden mußte. Einige kleine Regenschauer und Donnerschläge vermochten der guten Stimmung der Festteilnehmer keinerlei Abbruch zu tun. Schloß der Himmel seine Schleusen, so wurden die verlassenen Plätze im Garten wieder aufgesucht und man lauschte den Klängen der Riklauschen Kapelle, den kernigen Liedern der freien Sänger oder freute sich der Leistungen der freien Turner. Die Radfahrer mußten es freilich beim guten Willen belassen, weil der Saal vom Publikum gefüllt worden war. Der proletarische Nachwuchs war vom Komitee nicht vergessen. Er erhielt kleine Geschenke und ergötzte sich an aufsteigenden Luftballons, die aber meist noch in den niederen Regionen verunglückten.

Die Abendversammlungen.

Darüber sind uns folgende Berichte zugegangen:

Sudenburg.

Die Versammlung war so stark besucht, daß Galerien und Balkone bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Der Sudenburger Arbeiter-Gesangverein leitete die Versammlung durch einen Gesangsvortrag ein. Das Referat hatte Genosse H. H. H. übernommen, der sich seiner Aufgabe unter lebhaftem Beifall entledigte. Die vorgeschlagene Resolution fand einstimmige Annahme. Durch den Vortrag des Liedes „Empor zum Licht“ wurde die Versammlung geschlossen.

Neue Neustadt.

Mehr als 1000 Personen hatten sich im „Weißen Hirs“ versammelt. Die Versammlung wurde durch ein Festlied der Sängerinnen und ein weiteres vom gemischten Chor eingeleitet. Sodann hielt Genosse Holzappel an Stelle des verhinderten Genossen Pfannkuch seinen Vortrag über „Die Bedeutung des 1. Mai“. Redner fand lebhaften Beifall. Ein Festlied schloß die Versammlung. Die Tagesresolution fand einstimmig Annahme.

Alte Neustadt.

Die Abendversammlung in der „Krone“ war wie die Frühversammlung sehr gut besucht. In lebhaften Worten verstand es Genosse Ritsch, welcher das Referat übernommen hatte, die Masse zu begeistern. Ebenso ernteten die Sänger für ihren Gesang reichen Beifall. Die beauftragte Resolution fand einstimmig Annahme.

Buckau.

Die Abendversammlung im „Thalia“ war bereits vor 7 1/2 Uhr polizeilich abgesperrt worden, weil das Lokal gefüllt sei. Dabei sind schon bei manchen Gelegenheiten mehr Leute in das Lokal hineingelassen worden. Inzwischen waren aber etwa 450 Männer und Frauen anwesend. Die Versammlung wurde eingeleitet durch einige stimmungsvolle Darbietungen des Arbeitergesangvereins. Nach dem beifällig aufgenommenen Referat des Genossen Wittmann wollten die Sänger noch ein Lied vortragen, woran sie aber durch den Einspruch des überwachenden Kommissars gehindert wurden, weil es mittlerweile 10 Uhr geworden war. Nach einigen anfeuernden Worten des Vorsitzenden, Genossen Koch, der zum Eintritt in die Organisation, zum Abonnement auf die Arbeiterpresse und zur Fortsetzung des Anschauungsunterrichts, der seit geraumer Zeit dem Herrn Köhler, Besizer des ehemaligen „Chorenim“, erteilt wird, aufforderte, wurde die Versammlung geschlossen. Unter Abfingung des Sozialistenmarsches verließen die Demonstranten den Saal.

Auch die Abendversammlungen haben also einen würdigen Verlauf genommen und gezeigt, daß auch die zur Arbeit Gezwungenen die Bedeutung des Tages nicht vergessen haben.

Der verhängnisvolle Revolvererschuß.

Ohne Blutzergießen sollte aber diesmal die Maitage nicht abgehen. Ein Schutzmann wurde durch einen Revolvererschuß schwer verletzt und am Nachmittag, als sich draußen im „Luisenpark“ die Maitagefeiernden harmloser Festlichkeit hingaben, hauchte der Bedauernswerte sein Leben aus. Freilich, Arbeiter, Maitagedemonstranten waren es nicht, die dem Mann die tödliche Verletzung beibrachten. Er fiel von der Kugel einer seiner Kameraden. Der Vorfall spielte sich im Polizeirevier am Breitenweg, im Hause zum Pflugeisen ab. Die Beamten hatten natürlich wieder Revolver bekommen, damit sie die „Revolution“ im Keime ersticken konnten, und einer von ihnen, der Schutzmann Hecht, war damit beschäftigt, sich das Schießeszenen näher anzusehen. Offenbar war er nicht recht vertraut mit dem Mechanismus des Merdgewehrs, denn plötzlich ging der Schuß los und die Kugel flog dem Schutzmann Schmidt IV in den Unterleib, ihm die Leber verletzend. Man nahm im Krankenhaus noch eine Operation an dem Unglücklichen vor, aber es war vergeblich, gegen 5 Uhr nachmittags starb er. Der Verstorbene war ein bei seinen Kameraden und beim Publikum außerordentlich beliebter Beamter, der seinen Dienst immer mit viel Laft und Umsicht versah. Er stand im besten Mannesalter und hinterläßt eine Frau, die in nächster Zeit ihrer Entbindung entgegensteht.

Kürzlich hat sich schon einmal ein Polizeibeamter mit seinem scharfen Säbel die ganze innere Handfläche aufgeschritten. Diesem Vorfall reiht sich jetzt der Tod des Schutzmans Schmidt 4 an. Beide Ereignisse sind Folgen der lächerlichen Revolutionsangst der herrschenden

Streise und der Sucht, durch übertriebene Schnelligkeit zu glänzen. Es ist nur bedauerlich, daß arme Schutzeute Leben und Gesundheit hingeben müssen, weil es gewissen hochmütigen Herrschaften gefällt, die Arbeiter als eine Räuberhorde anzusehen, für die immer der geladene Revolver und der geschliffene Schutzmanssäbel bereit sein muß.

Ein Maitagruf aus Brasilien.

Ein alter und treuer Freund unseres Blattes, der seit Jahren von Brasilien aus die Magdeburger Arbeiterbewegung verfolgt, hat auch dieses Jahr den üblichen Maitagruf an uns geschickt, den wir hiermit unseren Lesern übermitteln. Ein paar Strophen eines Gedichts, das den Gruf begleitet, mögen hier folgen:

Schon wieder kommt ein erster Mai,
Noch ist das Arbeitsvok nicht frei,
Noch schafft es emsig Tag um Tag,
Für sich erringt's nur 'nen kleinen Betrag.

Wohl mancher feiert den Maitag
Mit blüh'ndem Gemüt voll 'Sorg' und 'Mäg'.
Wann zieht der erste Mai über die Auen,
Der ein freies Arbeitsvok wird schenken?

Zu unnützen Fragen ist jetzt keine Zeit,
Ein jeder sel zum Handeln bereit,
Und strebe nur nach dem einen Punkt,
Der das Arbeitsvok eintr auf dem Erdenrund.

Erst wenn das Arbeitsvok befreit,
Gibt's die wahre, fröhliche Maitagezeit.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. Mai 1908.

Ueber Gewerkschaften und Unternehmerverbände referiert morgen, Dienstag abend, in der Versammlung des Gewerkschaftskartells Genosse Dr. Müller. Das Thema ist ja für Magdeburg besonders zeitgemäß und veranlaßt hoffentlich nicht nur die Kartellbelegierten, sondern auch die Gewerkschaftsvorstände, in der Versammlung vollzählig zu erscheinen.

Ueber das neue Schußgesetz und den Austritt aus der Kirche wird Donnerstag abend 8 1/2 Uhr in der Alten Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße, Dr. Kramer einen öffentlichen Vortrag halten. Auch die Bewohner der Alten Neustadt, Männer und Frauen, mögen nicht versäumen, über die Bedeutung des genannten wichtigen Gesetzes, das eine stetig wachsende Bewegung gegen die Kirche hervorgerufen hat, sich Klarheit zu verschaffen.

Der Stadtverordnetenaufruf. Der Beschluß, den der Rechtsausschuß des Stadtparlaments zur Verschlechterung der Geschäftsordnung der Stadtverordneten-Versammlung gefaßt hat und der dieser am Donnerstag zur Beratung vorliegen wird, sieht, dem Vernehmen nach, äußerst reaktionäre Bestimmungen vor, durch die es ermöglicht werden soll, Stadtverordnete, die die „Ruhe und Ordnung stören“, für eine oder mehrere Sitzungen oder auf die Dauer der Wahlperiode aus der Versammlung auszuschließen. Wir werden, wenn uns die Beschlüsse vorliegen, noch auf diese Ver Haupt zurückkommen.

Die Walderholungsstätte Wöfer ist am 1. Mai in Betrieb genommen worden und wird dann bis zum 30. September in Betrieb sein. Um den Besuchern auch bei ungünstiger Witterung einen geschützten Aufenthalt bieten zu können, wird die Verwaltung der Erholungsstätte in diesen Tagen noch eine besondere geschlossene Baracke aufstellen lassen. Die im Interesse der Pflanzung vom 1. Mai ab verschärfte erfolgreiche Einlegung eines neuen Zuges, der von Wöfer um 7 1/2 Uhr abends abgeht und auf dem hiesigen Hauptbahnhof um 7 Uhr 44 Min. eintrifft, gestattet den Besuchern der Anstalt einerseits, den ganzen Tag draußen in der schönen Waldluft zuzubringen, und andererseits, ihre hiesigen Wohnungen vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen.

Ueber die Behandlung des Publikums durch die Justizbehörden hat der Minister Dr. Weseler eine Verfügung erlassen. Sie ist an sämtliche Justizbehörden gerichtet und lautet nach der „Frankfurter Zeitung“ wie folgt:

In der Mundberufung vom 30. April 1896 ist den Justizbehörden zur Pflicht gemacht, im amtlichen Verkehr mit dem Publikum jede Schroffheit zu vermeiden. Wenn schon angenommen werden darf, daß diese Verfügung im allgemeinen Beachtung gefunden hat, so geben doch einzelne Wahrnehmungen Anlaß, sie in Erinnerung zu bringen. Die Wahrung des Ansehens und des Vertrauens, dessen die Justizbehörden zu einer gedeihlichen Ausübung der Rechtspflege bedürfen, fordert von allen beteiligten Beamten ein besonderes, volle Unparteilichkeit zum Ausdruck bringendes Maß von Ruhe und Besonnenheit. Ein schroffes Vorgehen ist leicht geeignet, den Eindruck der Heftigkeit und Voreingenommenheit zu erwecken und dadurch die sachliche Erledigung der Geschäfte zu erschweren. Einwilligen Ausföhrungen mit Erfolg entgegenzutreten, ist ein festes, aber ruhiges Verhalten das wirksamste Mittel, zumal für schwerere Fälle den Gerichten ausreichende gesetzliche Befugnisse zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Anstandes bei ihren Verhandlungen gegeben sind. Auch bei dem außerhalb gerichtlicher Verhandlungen, insbesondere in den Gerichtsschreibereien und Sekretariaten sich abwickelnden amtlichen Verkehr ist dem Publikum jedes zulässige Entgegenkommen zu erweisen. Die Beachtung dieser Anforderungen zu überwachen

und durch persönliche Einwirkung zu fördern, liegt den Justizbehörden ob.

Das alles ist ja eigentlich selbstverständlich und es ist bedauerlich, daß solche Selbstverständlichkeiten erst durch Erlasse in die Erinnerung zurückgerufen werden müssen. Uebrigens möge sich Herr Weseler nur nicht täuschen über die Wirkung seines Erlasses, so leicht gelingt es nicht, das verschwundene Vertrauen in die Justiz des Massenstaates wiederherzustellen.

Der Rechtsanwält Viktorius und die Kaufmännische Ortskrankenkasse. Der Herr Viktorius fährt fort, die Angelegenheit, die zwischen ihm und dem Vorstand der Kaufmännischen Ortskrankenkasse spielte und einen für ihn recht blamablen Abschluß fand, zu Reklamezwecken für sich und zur Denunziation des Stassenvorstandes auszunutzen. In einer Versammlung des Städtischen Vereins, den die ganze Sache aber auch nicht das geringste angeht, ergriff er das Wort zu der Affäre und betonte nach der „Magdeburger Zeitung“ wiederholt, „daß Ueberhäufung mit Berufsgeschäften ihn zu dieser Ablehnung veranlaßt hätten, daß dieser Entschluß ihm aber durch verschiedene Umstände, insbesondere dadurch erleichtert sei, daß die Arbeitnehmer in dem Vorstande der Kaufmännischen Ortskrankenkasse durchweg von den sozialistischen Gewerkschaften abhängig seien“. Es lohnt nicht, auf das Geschwätz näher einzugehen, zudem hieße es auch, dem Herrn Viktorius zuviel Ehre erweisen.

Vertretung von Ehefrauen durch Chemänner vor dem Schöffengericht. Es ist gestattet, daß Ehefrauen, die Strafbefehle oder Strafmandate erhalten haben, sich durch ihren Chemann in der Hauptverhandlung vertreten lassen, im Falle sie Widerspruch erheben, aber nicht gern selbst auf die Anklagebank treten wollen. Dem als Verteidiger auftretenden Chemann muß aber eine schriftliche Vollmacht ausgestellt werden, da sonst der Einspruch in den meisten Fällen ohne weiteres verworfen wird. Derartige Vollmachten müssen ordnungsmäßig gestempelt werden, sonst laufen die Ausschreitungen Gefahr, in Strafe genommen zu werden. Gestern lag ein solcher Fall vor. Die Viktualienhändlerin A. Sch. hier hatte wegen unbesugter Ausübung der Schankwirtschaft einen Strafbefehl in Höhe von 30 Mark erhalten, gegen den sie Widerspruch erhob. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht ließ sie sich durch ihren Chemann vertreten, der eine ungestempelte Vollmacht überreichte. Nach längerer Belchmung durch den Vorsitzenden nahm der Chemann den Einspruch als ausföhrlos zurück. Es blieb also bei den 30 Mark wegen des Gewerbesteuervergehens. Dazu kommt nun aber noch die Steuerstrafe, da das Gericht verpflichtet ist, eine derartige ungestempelte Vollmacht der Steuerbehörde zu übergeben.

Bureauverlegung. Das Polizei-Kommissariat für Unfallversicherung und Rassenaufsicht, das sich bis jetzt Neue Ullrichstraße 4 befunden hat, wird am 16. Mai nach Breitenweg 199 verlegt werden.

Feuerwehrbericht. Im Monat April wurde die Hilfe der Feuerwehr in 25 Fällen in Anspruch genommen. Die Sanitätsabteilung trat 59 mal in Tätigkeit, dabei 57 mal mit dem Krantransportwagen. Sanitätsbeil wurde 115 mal verabreicht.

Ueberfahren und getötet. Am Montag nachmittag 5 1/2 Uhr fiel der Arbeiter Joseph Siga aus Ferkelsleben an der Ecke der Schönebeck- und Bernburgerstraße aus der Schopfelle eines mit Wassersteinen beladenen Wagens der Firma Luther, wobei S. durch Ueberfahren sofort getötet wurde. Die Leiche des Verunglückten wurde nach der Leichenhalle des Budauer Friedhofs gebracht. Bei dem großen Anlauf, der sich aus Anlaß dieses Unfalls bildete, verletzte ein Schutzmann durch unvorsichtiges Hantieren mit der Säbelscheibe ein 10 jähriges Mädchen am Kopf.

Elise Franke gefunden. Das seit Donnerstag den 19. April unter auffälligen Umständen verschwundene 13 jährige Schulmädchen Elise Franke, Tochter der Eheleute Adolf Franke, Sophienstraße 49a, ist am Mittwoch gegen Mittag aus der Stromelbe unterhalb der Eisenbahnbrücke am Herrentzug als Beiche aus dem Wasser gezogen und nach der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses gebracht worden. Wie das nunmehr gesundene Mädchen in die Stromelbe gekommen und ob an demselben, was nicht ganz unwahrscheinlich ist, ein Verbrechen verübt ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Eine Obduktion der Leiche wird dieser Tage vorgenommen werden. Die trostlosen Eltern haben die Leiche bereits rekonozitiert.

Leichenlandung. Am Dienstag wurde am Kleinen Werder die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche einer circa 25 jährigen Frauensperson von der Stromelbe an das Land gespült. Die Leiche ist nach der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses gebracht worden. Wer die Ertrunkene ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Gesperrte Straßen. Zweis Auswechslung der Weichen und Kurven der Straßenbahn auf dem Breitenweg vor der Alten Ullrichstraße und vor dem Alten Markt, bleibt die Ein- und Ausfahrt am Breitenweg zur Alten Ullrichstraße vom 7. bis 11. Mai und die am Eingang zum Alten Markt vom 14. bis 18. Mai gesperrt.

Letzte Nachrichten.

Hd. Hagen, 2. Mai. Der Termin für die Reichstagsersatzwahl in Hagen-Schelm ist auf den 19. Juli festgesetzt.

Düsseldorf, 2. Mai. Der Zustand der Formex und Gießereiarbeiter in der Fabrik Seyger ist durch Bewilligung der Forderungen der Arbeiter beendet.

Petersburg, 1. Mai. Einer hiesigen Zeitung ging heute ein von einem Mitgliede des „Gerichtshofes der Revolutionäre“ unterzeichnetes Brief zu, in dem erklärt wurde, Sapon sei als ein Verräter getötet worden. Da der amtliche russische Draht die Nachricht von dem „Gerichtshof der Revolutionäre“ gibt, so wird es sich wieder um eine Spitzelerfindung drehen.

Briefkasten.

Lokalverein Salbte-Westerhüfen. 6 Mark Karl S., Salbte. Franz Baumeier, Salbte.

Sunlicht Seife

erntet die wohlverdiente Anerkennung aller Damen, danach einmaligen Versuche zur dauernden Verwendung übergegangen sind. Ein Beweis dieser Anerkennung ist die Tatsache, dass Sunlicht Seife sich des nachweisbar größten Absatzes aller Seifen-Marken der Welt erfreut. Wenn nun Millionen von Hausfrauen seit langen Jahren Sunlicht Seife verwenden und damit zufrieden sind, glauben Sie dann nicht, dieselbe auch mit Vorteil gebrauchen zu können?



H. Lublin

Drei Reste-Tage

Donnerstag — Freitag — Sonnabend

Gardinen ♦ Portieren ♦ Teppiche ♦ Tischdecken

Ein Posten Gardinenreste
ca. 150 cm lang
Sonderpreis Stück **15 Pf.**

Reste Gardinen u. Kongressstoffe
Coupons 3-12 Meter
bis zur Hälfte des regulären Preises.

Ca. 200 Stück
Einzelne Fenster, Bettdecken u. Stores
bedeutend unter Preis.

Ein Posten Spachtel-Rouleaux
einzelne Fenster
sehr billig.

Ein Posten Fensterkanten-Reste
Wolle Köper und Tüll
off und bordéant weiß und creme

Ein Posten Reste
Rouleauköper, Rouleaudamast
weiß, creme, gold.

Ein Posten Sofa-Garnituren
Tuch und Plüsch mit Stickerei
ganz bedeutend unter Preis.

Ein Posten Tischdecken
Tuch mit Stickerei
herausragend schöne Sachen, sehr billig.

Hervorragend preiswert

ca. **1500** Fenster **Gardinen**
Restbestände 2-5 Fenster
Wert 1.50-12.00 Sonderpreis **0.75-8.25**

ca. **6000** Meter **Gardinen** vom Stoff
weiß und creme
Wert 0.18-1.35 Sonderpreis **0.10-0.95**

ca. **100** Point-lace-Stores
herausragend schöne Serien
Wert 20.00-22.50 Sonderpreis **10.00-13.50**

ca. **200** Garnituren **Tuch- und Leinenplüsch**
Wert 4.75-30.00 Sonderpreis **3.50-18.00**

ca. **800** Meter **Sofaplüsch**
ca. 128 cm breit
Wert 4.50-10.00 Sonderpreis **3.50 5.00 7.25**

ca. **75** Schlafzimmer-Garnituren
Wert 9.00-18.00 Sonderpreis **6.75-14.00**

ca. **500** Tischdecken
Phantasie, Tuch, Plüsch
Wert 1.75-16.00 Sonderpreis **1.00-11.50**

Ein Posten Bettdecken
Englisch Tüll, Point-lace und Spachtel
Aber ein und zwei Betten.

Teppiche Größe $\frac{9}{4}$ = ca. 140/190
Agminster — Tapestry — Plüsch
Wert 16.00-5.00 Sonderpreis **13.75-3.75**

Teppiche Größe $\frac{10}{4}$ = ca. 160/235
Agminster — Tapestry — Plüsch
Wert 28.00-12.00 Sonderpreis **22.50-8.00**

Teppiche Größe $\frac{12}{4}$ = ca. 200/300
Agminster — Tapestry — Plüsch
Wert 40.00-22.50 Sonderpreis **35.00-17.50**

Linoleum-Läufer
Breite 60 67 90 110 cm
60 52 $\frac{1}{2}$ 70 60 90 85 1.25

Linoleum **1.15 88**
zum Belegen . Quadratmeter

Linoleum-Teppiche
ohne Borte
Gr. ca. 125x150 200x250 200x300
2.20 4.35 5.25
mit Borte
Gr. ca. 150x200 200x250 200x300
5.25 8.75 11.50

Linoleum glatt, zum Belegen
1.8 mm 2.2 mm 3 mm
Quadratmeter **1.10 1.65 1.50 2.25 2.00**

Ein Posten Dekorations-Schals
alle Größen — alle Farbenstellungen.

Bris-Bis — Messingstangen für Bris-Bis — Lambrequins — Phantasie-, Tuch- und Plüschborten

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 101.

Magdeburg, Donnerstag den 3. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

90. Sitzung.

Berlin, 30. April, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Frh. v. Stengel, Frh. v. Rheinbaben.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der

Reichsfinanzreform,

und zwar steht zunächst zur Verhandlung die Brauereivorlage.

Auf Vorschlag des Präsidenten Grafen v. Helldorf beginnt die

Beratung bei § 3a, nach dem die Steuer betragen soll:

von den ersten	250 Doppelzentnern	4.—	Mark,
von den folgenden	250	4,50	"
"	500	5,—	"
"	1000	5,50	"
"	1000	6,—	"
"	1000	6,50	"
"	1000	7,—	"
"	1000	8,—	"
"	1000	9,—	"
von dem Hektol.		10.—	Mark.

Abg. Dr. Siedekum (Soz.): Trotz aller Ablehnung läuft die Vorlage auf eine Belastung des Konsums hinaus. Daran werden auch die Ermäßigungen nichts ändern, die die Kommission an den Sätzen der Regierungsvorlage vorgenommen hat. Wenn die Brauereien nicht den größten Teil ihres heutigen Reingewinns an den Fiskus abgeben wollen — und das wird ihnen natürlich nicht einfallen —, so müssen sie die Steuer abzuwälzen suchen, und zwar zunächst auf das Mittelglied zwischen Produzenten und Konsumenten, die Gastwirte. Da die Aktien der großen Brauereien nicht gefallen, sondern gestiegen sind, so ergibt sich, daß die Brauereien bereits entschlossen sind, die Abwälzung vorzunehmen, und auf vollen Erfolg dabei rechnen. Wohlverstanden sind nur die Aktien der Großbrauereien, nicht die der Kleinbrauereien gestiegen. Die Staffelung wird also, gerade wie die württembergische, schließlich nur dazu beitragen, die Großbrauereien auf Kosten der Kleinbrauereien zu begünstigen. Die Entwicklung zum Großbetrieb läßt sich eben nicht durch steuerrechtliche Maßnahmen aufhalten. Wir werden die Kommissionsfassung ebenso verwerfen wie die Regierungsvorlage. (Beif. v. b. d. Soz.)

Abg. Kettich (Lus.): Wir werden für die Kommissionsfassung stimmen, obwohl wir bedauern, daß die höheren Regierungsverträge abgelehnt sind. Angesichts so niedriger Sätze kann von einer Verteuerung des Konsums keine Rede sein. Wenn ein Teil der Schankwirtschaften, namentlich in Berlin, eingehen würde, so wäre das kein Unglück.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Wp.): Den Herren von der Rechten ist also die vorgeschlagene Staffelung noch viel zu niedrig. Ich kann die Ausführungen des Dr. Siedekum durchweg unterschreiben. Alle Bemängelungen helfen nicht darüber hinweg, daß es sich bei der vorgeschlagenen Brauereisteuer um eine Gewerbesteuer oder Sondergewerbesteuer handelt. Warum soll nun aber gerade das Brauergewerbe mit einer solchen Sondersteuer belastet werden? Warum nicht z. B. auch die Schweißindustrie? Dazu würden allerdings die National-Liberalen nicht ja sagen. (Sehr gut! links.) Die Konsummindernde Wirkung der Biersteuer kann ebenfalls nicht in Abrede gestellt werden. Wollen Sie ferner noch mit Profit arbeiten, so müssen die Brauereien die Steuer abwälzen. Die Staffelung wird die Abwälzung nicht verhindern. Allenfalls ließe sich eine Staffelung billigen, die den Unterschied in der Malzausbeute zwischen größeren und kleineren Brauereien ausgleicht. Aber jede über den Unterschied hinausgehende Spannung ist zu verwerfen, wenn wir nicht eine bisher unerhörte Gewerbesteuer einführen wollen. Dazu wird die Staffelung ihren Zweck, die kleinen Brauereien zu begünstigen, nicht erreichen, sondern nur das Signal zu einem erbitterten Konkurrenzkampf geben, in welchem die Kleinbrauereien am schwersten leiden werden. Verschärfung des Gegenjages zwischen größeren und kleineren Betrieben wird die Folge der Ueberbeanspruchung des Staffelpinzips sein.

Schon jetzt ist das Brauereigewerbe durch die Erhöhung der Versteuern weit höher belastet als früher. Dazu kommt, daß die Löhne in den norddeutschen Brauereien weit mehr gestiegen sind als in den süddeutschen. Schon dies sollte das Weibhalten der geringeren Belastung der ersteren veranlassen. Wo der Biergenuss eingeschränkt wird, da schreitet der Schnapsgenuss fort. (Sehr wahr! links.) Die Herren Agrarier haben an dieser Entwicklung freilich ihre Freude; die Volksgerechtigkeit aber wird durch die Ausbreitung des Schnapsjüfels schwer leiden. In allem diesen kommt noch hinzu, daß der finanzielle Erfolg einer Brauereierhöhung mehr als zweifelhaft ist. Der Rückgang des Konsums wird sich auch in den Steuererträgen geltend machen und unter Umständen den Mehrertrag wieder aufheben. Die bayrischen Erfahrungen sprechen durchaus dafür, daß dieser Entwicklungsgang eintreten wird.

Herr Kettich stellte den Gastwirtstand als einen Zufluchtsort von ungeliebten Existenzen dar. Ungeliebte Existenzen gibt es überall, auch unter den Unbesitzern. (Sehr wahr! links.) Der deutsche Gastwirtstand im allgemeinen ist in der Welt hoch respektiert und deutsche Keller sind allerorts gesucht. Herr Kettich berief sich auf die sonderbare Regierungspolitik über den Schankgenuss der Gastwirte. Diese Tabelle ist der Kommission nicht sowohl mitgeteilt, als vielmehr vorenthalten worden. (Sehr gut! links.) Durch höchst eigenartige Methoden hat das Reichschatam es fertig bekommen, die Resultate herauszurechnen, die es haben wollte. So hat man, um einen möglichst hohen Durchschnitt des Gastwirteinkommens herauszurechnen, besonders in unheimlicher Erhebungen veranfaßt. (Heiterkeit.) Tatsächlich beträgt der durchschnittliche Gewinn der deutschen Gastwirte 1300 bis 1500 Mark pro Jahr und Kopf.

Daß diese Vorlage in offenbarem Widerspruch zum § 6 des Flottengesetzes steht, werde ich bei anderer Gelegenheit nachweisen. Der Antrag Weder, der eine noch weitergehende Staffelung vorschlägt, ist um nichts besser als die Regierungsvorlage. Wir sehen am liebsten die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes ohne Staffelung. Schon deshalb ist eine Sondersteuer auf die Großbrauereien unpraktisch, weil sich ihre Aktien durchweg in den Händen kleinerer oder mittlerer Existenzen befinden. Der einzige reale Erfolg der Vorlage wird sein, daß sie neues Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie liefert. (Beif. links.)

Reichschatsekretär Freiherr v. Stengel dankt der Kommission für ihre fleißige, sachliche Arbeit. Wenn dieser Geist der Sachlichkeit auch über den Arbeiten des Plenums schweben wird, so dürfen wir eine gedeihliche Vollenbung des großen Werkes der Reichsfinanzreform erwarten. — Unsere Erhebung über den Schankgenuss konnte nach Lage der Dinge nicht läckenlos sein. So viel aber ergibt sich aus ihr, daß wenigstens in den größeren Städten der Schankgenuss der Wirte sicher kein geringer ist. Nach der Regierungsvorlage beträgt die Belastung etwa einen halben Pfennig den Seidel. Da kann doch von einer schweren Belastung nicht die Rede sein. (Beif. rechts.)

Abg. Dr. Becker-Hessen (natl.) empfindet die Kommissionsbeschlüsse und verteidigt das Prinzip der Staffelung. Man hat das Bier wieder als Nahrungsmittel bezeichnet und es auch flüssiges Brot genannt. Dann ist es jedenfalls ein sehr teures Brot, denn die im Bier befindlichen Extraktstoffe kommen viel billiger zu stehen, wenn man sie in anderen Produkten genießt. Die kleineren und mittleren Brauereien haben sich durchaus für die vorgeschlagene Staffelung erklärt. (Hört, hört! b. d. Natl.) Diese Staffelung entspricht auch den Wünschen der Landwirtschaft. Eine Abwälzung ist schon deshalb ausgeschlossen, weil die kleinen und mittleren Brauereien der jetzigen Preis halten werden. Man mag mit einigem Recht diese Steuer als Ge-

werbesondersteuer bezeichnen; aber daß ihre Tendenz auf ausgleichende Gerechtigkeit geht, wird nicht verkannt werden dürfen. (Sehr gut rechts u. l. Str.) Das Steigen der Brauereierlöse beweist, daß auch die Großbrauereien nicht allzuschwer leiden werden. (Beif. b. d. Natl.)

Abg. Gamp (Wp.) kommt auf seine Polemik bei der ersten Besetzung gegen den Abg. Bachnick zurück und hält daran fest, daß in Berlin noch immer Zuschläge auf die Malzsteuer erhoben werden. Wenn man die Steuererlöse für die kleineren Brauereien herabgesetzt hat, so sollte man doch wenigstens an möglichst hohen Sätzen für die großen Brauereien festhalten. Es ist eine Konsequenz, daß die Bayern, die bei sich die Brauereisteuer hochhalten, für niedrige Sätze der norddeutschen Brauereisteuer eintreten. Ich glaube weder an die Abwälzung, noch an die Konsummindernde Wirkung infolge der Steuer. Wenn wirklich eine kleine Verteuerung eintritt, so wird der Bierkonsum eben auf andere Genüsse verzichtet. (Lachen links.) Der Abg. Siedekum sollte sich doch nicht so darüber entrasten, daß die Agrarier auch einmal von der Geseggebung Vorteile haben wollen. (W. Heiterkeit links.) Weder bittet um Ablehnung aller Abänderungsanträge, die nur Uneinigkeit in die Mehrheit bringen können. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Bachnick (Freis. Wp.) polemisiert gegen den Abg. Gamp. Auf der Protestversammlung der Brauer ist es sicher ruhiger, wahrlicher und sachlicher hergegangen als auf den Sitzungsversammlungen der Agrarier. Ich wundere mich über das Lob, das der Staatssekretär der Kommission gesendet hat. Sie hat doch den Steuerertrag der Regierung arg zerkaut. Addiert man die Erträge der norddeutschen Gemeindefiskalsteuer zu denen der süddeutschen Biersteuer, so ergibt sich, daß das Bier durchaus nicht weniger belastet ist als andere Genüsse. Gewiß hielt, wie hier erwähnt worden ist, auch mein vorstorbener Freund Richard Müllers eine Reform der Branntwein im Sinne einer gerechteren Verteilung der Lasten zwischen Groß- und Kleinbetrieb für möglich. Aber die von der Kommission vorgeschlagenen Sätze gehen weit über die Differenz in der Malzausbeute hinaus. Die Kommissionsbeschlüsse stellen den wirtschaftlichen Fortschritt geradezu unter Strafe und setzen eine Prämie auf technische Rückschläge. Durch derartige Gesegnmacherei erschüttert man die Stellung der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt.

Schon heute beginnen die Brauereien Preiskonventionen abzuschließen, um die Lasten der neuen Steuer abzuwälzen. Es fragt sich sehr, ob die abgewälzte Steuer bei den Gastwirten hängen bleiben wird. Sie wird schließlich doch auf die Konsumenten fallen und damit sich in offenbarem Widerspruch zu dem § 6 des Flottengesetzes stellen, der weitere Belastungen des Massenkonsums ausschließt, und den das Zentrum zu seinem politischen Programmpunkte gemacht hat.

In Bayern, in Baden und in Württemberg hat sich die Staffelung als völlig erfolglos erwiesen. Der deutsche Handelsrat und zahlreiche Handelskammern, also sachkundige Körperlichkeiten, haben sich gegen das Staffelpinzips erklärt. Wir werden so lange nicht neuen direkten Steuern zustimmen, als auf direktem Wege durch die Reichserbschaftsteuer genügend Mittel beschafft werden können, und wir sind überzeugt, daß auch die Regierung auf dem Weg der direkten Besteuerung gedrängt werden wird. (Bravo! links.)

Finanzminister Frh. v. Rheinbaben: Nach der Rede des Abg. Bachnick sollte man beinahe glauben, daß ein Schutzgesetz für die armen notleidenden Großbrauereien notwendig sei. (Heiterk. rechts.) Der Zucker bringt 133 Millionen Mark, der Branntwein 140 Millionen, das Bier in der norddeutschen Biersteuergemeinschaft sage und schreibe 30 Millionen Mark. Der Alkohol im Branntwein ist ungefähr viermal so hoch besteuert wie im Bier. Die freiwirtschaftlichen Redner sprechen von einer Sondergewerbesteuer, verlangen aber in demselben Atemzuge stärkere Heranziehungen des Branntweins. Was hem einen recht ist, ist dem anderen billig. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben doch bisher schon das Brauereigewerbe weit höher besteuert als die Brauerei. (Sehr richtig! rechts.) Ich muß entschieden die Frage bejahen, ob das Bier eine höhere Belastung vertragen kann. Das deutsche Volk gibt jährlich 1340 Millionen Mark für Bier aus. Andre schätzen das Ergebnis sogar auf 1 1/2 Milliarden. (Hört! hört! links.) Man mag da im Ernst behaupten, daß das notwendige Ausgaben seien? Anderswo ist der Bierkonsum viel stärker belastet. In Süddeutschland bestehen bereits die von uns vorgeschlagenen Sätze und trotzdem hat dort keine durchgehende Erhöhung der Detailpreise für Bier stattgefunden. Ich würde eine Abwälzung für außerordentlich behauerlich und für ganz ungerechtfertigt halten. Der bisher noch nicht begründete Antrag Speck würde eine weitere Abbrecklung unserer Finanzreformpläne bedeuten und einen weiteren Anfall von 4 1/2 Millionen Mark bewirken, obwohl das Defizit durch die Kommissionsbeschlüsse nicht im entferntesten gedeckt sein würde. Die Kommissionsbeschlüsse haben schon die 65 Millionen, die wir aus der Brauereierhöhung ziehen wollten, auf 28 bis 29 Millionen herabgemindert. Aus der neuen Tabaksteuer erhoffen wir 26 Millionen, daraus ist gar nichts geworden. Durch Aufgabe ihrer Bedenken gegen die Erbschaftsteuer hat die Regierung ein großes Entgegenkommen gezeigt. Je schwerer Sie es der Regierung machen, zur Deckung des Defizits den ordnungsmäßigen Weg der indirekten Steuern zu beschreiten, desto schwerer machen Sie den verbündeten Regierungen ihr Entgegenkommen in Sachen der Erbschaftsteuer. (Zuruf links: Im Gegenteil!) Ich bitte daher um Ablehnung des Antrags Speck. (Beifall b. d. Natl.)

Abg. Speck (Ztr.): Eine große Mehrheit der Kommission hat die Frage der stärkeren Heranziehung des Bieres bejaht. Die Verhältnisse des Brauereigewerbes in Süd- und Norddeutschland sind nicht vergleichbar. Mein Antrag bedeutet nur einen Ausfall von etwa einer Million gegenüber den Kommissionsbeschlüssen und wird die Verständigung über die Vorlage erleichtern. (Bravo! l. Str.)

Präsident Graf v. Helldorf teilt mit, daß ein Antrag Singer auf namentliche Abstimmung über den Kommissionsantrag und den Antrag Speck eingelaufen sei.

Reichschatsekretär Frh. v. Stengel: Ich bitte das Zentrum bringend, den Antrag Speck zurückzuziehen. Mehr noch als der zu erwartende Ausfall von 4 1/2 Millionen Mark ist uns die Tatsache bedenklich, daß nun auseinander von den Parteien, die sich in der Kommission zu positiver Arbeit zusammengefunden haben, eine bereits wieder im Begriff ist, von der Arbeit der Kommission abzufallen. (Große Heiterkeit links.)

Abg. Bruhn (Antif.) wendet sich gegen die Steuer, die eine ungerechte Belastung der Gastwirte bedeute. Man solle die notwendigen Mittel durch Besteuerung des Kapitals anfringen.

Abg. Stolle (Soz.) bei der großen Anruhe im Hause und auf der Tribüne schwer verständlich: Die Brauereisteuer muß mit Notwendigkeit von den Brauereien und den Gastwirten auf die Bevölkerung übertragen werden. Das widerspricht dem § 6 des Flottengesetzes, denn es ist ganz klar, daß das Bier ein Artikel des Massenkonsums ist. Der natürliche Weg zur Deckung der Mittel ist die Erhöhung der Matrikularbeiträge. Das will man aber nicht. Im Jahre 1879 hat das Zentrum zu den Matrikularbeiträgen eine ganz andre Stellung eingenommen als heute. Damals erklärte Windthorst, die Matrikularbeiträge seien nötig, um den föderativen Charakter des Reiches zu erhalten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Reichstag hat nach der Bewilligung der indirekten Steuern keinerlei Einfluß mehr auf ihre Erhebung. Ganz anders ist es mit der alljährlich festzusetzenden Höhe der Matrikularbeiträge. Auch hier ist das Zentrum so weit heruntergekommen, daß es mir nichts dir nichts auf alle Rechte des Reichstags verzichtet. Aus der Zusammenstellung einer Aktiengesellschaft mit einer halben Million Kapital ergibt sich, daß die Brauerei sowohl durch die Regierungsvorlage wie durch den Antrag Speck nicht nur ihre ganze bisherige Dividende von 5 Prozent verlieren, sondern auch ein so hartes Defizit haben würde, daß sie in wenigen Jahren zugrunde gerichtet sein würde. Die Regierung beruft sich darauf, daß die

Brauereien einen so großen Nutzen hätten, daß sie die Abgaben ohne Mühe tragen könnten. In Wahrheit beträgt der Gewinn nach einer unbestrittenen Statistik bei einem Verbrauch bis zu 2000 Doppelzentner 3,20 Mark, von 3000 Doppelzentner Malz 3,37 Mark, bei 4000 Doppelzentner 4,27, bei 5000 4,65, bei 7000 5,8, bei 10 000 5,48 und erst bei mehr als 100 000 7,50 Mark. Es liegt mir ganz fern, hier zugunsten des Großkapitals zu sprechen, aber wenn sie die Prosperität der Aktiengesellschaften ganz aufheben, so hindern sie jeden Fortschritt in jedem Gewerbe. Die Verhältnisse der süddeutschen Brauereien lassen sich mit denen der norddeutschen nicht vergleichen, weil diese den Absatz in der Nähe der Brauerei haben und dadurch Spesen sparen. Wir können aus allen diesen Gründen den Kommissionsbeschlüssen nicht zustimmen. Wir verlangen, daß die fehlenden Mittel des Reiches durch eine direkte Steuer, die nicht die Massen belastet, aufgebracht werden. (Beif. b. d. Soz.)

Abg. Dr. Wolff (Wirtsch. Wp.) erklärt, daß seine Freunde wegen der Ablehnung des Antrags Speck auf Hall und Rumpen gegen den § 3 stimmen würden.

Hierauf verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag 2 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Verhandlung, Tabaksteuer.) Schluß 6 1/2 Uhr.

(91. Sitzung.)

Berlin, 1. Mai, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratsitz: Frh. v. Stengel.

Die zweite Lesung der

Brauereivorlage

wird beim § 3a (Höhe und Staffelung der Steuer) fortgesetzt. Gleichzeitig wird der gestern mitgeteilte Antrag Speck (Ztr.) mitberaten.

Abg. Graf Melchynski (Pole): Das Budgetrecht des Reichstags bietet uns die beste Gelegenheit, gegen die bestehenden Zustände zu protestieren.

Präsident Graf v. Helldorf: Wir befinden uns nicht in einer allgemeinen Finanzdebatte, sondern bei der Brauereivorlage.

Abg. Graf Melchynski (fortfahrend): Wir protestieren laut und energisch gegen die Unmoral, dem kleinen Manne sein Glas Bier zu verteuern und ihn damit auf den Schnapsgenuss hinzuweisen. (Beif. b. d. Polen u. b. d. Soz.)

Abg. Popsch (Freis. Wp.): Wer soll denn nun eigentlich zahlen? Der Brauer, der Gastwirt, der Konsument? So ange die Befürworter der Steuer sich hierüber nicht geeinigt haben, sollte eigentlich die Beschlußfassung über die Vorlage ausgesetzt werden! (Sehr gut! links.) Die Reden der Regierungsvertreter und der Wortführer der Mehrheitsparteien wimmeln von Widersprüchen, und eben diese Leute fertigen die Preisbewegung als Argument ab. Man hat von den Dividenden der Brauereien gesprochen. Wenn sich die Brauereien nach Art der Zuckerfabriken der neubedeutungs-agrarischen Ausbreitung bedienen wollten, so würden sie es verstehen, keine Dividende zu zahlen und doch den Aktionären einen reichlichen Gewinn zufließen zu lassen. Aber die Brauereien halten an altmodisch realen Grundbesitz fest. Die Regierungsvertreter haben einen Schankgenuss von 18 bis 20 Pfennig pro Liter für, es würde gar nicht schaden, wenn ein Teil der Gastwirte, daß der Schankgenuss im Durchschnitt pro Liter noch nicht ganz 4 Pfennig beträgt. (Hört, hört! links.) Der Kollege Kettich erklärte, es würde gar nicht schaden, wenn ein Teil der Gastwirte zugrunde gehe. Es ist ja wirklich Mord, die Gastwirte herabzusetzen. Aber der Gastwirtstand ist ein durchaus ehrenwerter und gedachter. Niemand, dem sittliche Verfehlungen nachzuweisen sind, erklärt Konfession. Wie sich die Ausführungen des Herrn Reichard mit der demonstrativ zur Schau getragenen Mittelstandsfreundlichkeit der Konserverfabriken vereinbaren lassen, ist mir unerfindlich. (Sehr richtig! links.) Die Konserverfabriken werfen immer den Sozialdemokraten vor, daß sie einen Stand gegen den andern aufheben; sie selbst aber machen es nicht besser. Bald hegen sie gegen die Wäder, bald gegen die Särlächter, bald gegen die Gastwirte.

Dem Abg. Kettich gehen die Kommissionsätze längst nicht weit genug. Er wünscht also eine Erdbrodelungssteuer gegen die Großbetriebe. (Sehr wahr! links.)

Wenn die jetzige Politik der ungemessenen Ausgaben für Meer, Kolonie und Marine fortgesetzt wird, so wird auch die Belastung einzelner Erwerbsstände mit Sondersteuern fortauern und einen immer größeren Umfang annehmen. Hoffentlich aber werden die breiten Massen des Volkes dafür sorgen, daß diese Herren (nach rechts) den nächsten Reichstag nicht mehr zieren. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. v. Volmar (Soz.): Es ist nicht wahr, daß Süddeutschland gar kein Interesse an der Erhöhung der Sätze der norddeutschen Brauereiergemeinschaft hat. Wir Sozialdemokraten im bayrischen Landtag haben auch gegen die bayrische Biersteuer gestimmt, wie gegen jede Steuer auf den Massenkonsum. Kommt dieses Gesetz zur Annahme, so müssen seitens der süddeutschen Staaten erhöhte Ausgleichs an das Reich gezahlt werden, seitens Bayern z. B. 7 Millionen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Und diese 7 Millionen werden in Bayern wieder in Form indirekter Steuern auf die Schultern der breiten Masse abgeladen werden. Uebrigens haben wir hier nicht die süddeutschen Interessen wahrzunehmen, sondern die allgemeinen Reichsinteressen. (Sehr richtig! links.) Statt die Mehrausgaben des Reiches durch direkte Steuern zu decken, belastet man wieder den Massenkonsum. Uebrigens hat für einen Teil der Mehrausgaben ja auch leider die Partei des Vorredners gestimmt.

Jedem jemand muß die Steuer bezahlen, der Produzent, der Verteiler, d. h. in diesem Falle der Gastwirt, oder der Konsument. Die Produzenten wollen sie nicht tragen, und die Staffelung soll doch auch dazu dienen, die kleinen und mittleren Betriebe zu entlasten, welchen Zweck sie freilich nicht erreichen wird. Man mag sich freuen und wenden wie man will, die Belastung wird schließlich doch auf die Konsumenten abgewälzt werden, sei es nun, daß die Preise erhöht werden, sei es, daß das Bier verschlechtert wird. Das wissen die Herren von der Mehrheit innerlich ja auch ganz gut. Der Abg. Dr. Weder hat hier gestern eine moralische Rechtfertigung der Verteuerung versucht. Gelungen ist ihm freilich diese Verteidigung nicht. Die Folge der Einschränkung des Biergenusses ist nicht das Wassertrinken, sondern das Schnapsstrinken. Daran haben dann die Agrarier ihre Freude, weil sie, wie Herr Gamp sagte, von der Geseggebung „auch mal“ Vorteile haben wollen. Der preussische Finanzminister meinte seinerseits, es werde überhaupt jubel getrunken. Wenn aber die Regierung eine Steuer einführt, so doch nicht zum Abwehnen. (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) — Der Schatzsekretär jammert über den Antrag Speck, der ja in der Tat eine gewisse Abwägung bedeutet. Er beschwor den Geist des Kompromisses, daß er über dieser Verhandlung schweben möge. Nun, ich fürchte, dieser Geist wird in der Tat bis zum Ende der Beratung dieser Vorlage über den Verhandlungen schweben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn das Zentrum für die Kommissionsbeschlüsse nach Ablehnung seines Antrags stimmt, trägt es die Ver-

antwortung für diese neue Mehrbelastung eines Massenkonsumartikels. Wir werden dem Volke die Gründe dieses ganzen Stilles klarmachen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Der Abg. Gamp sprach von der deutschen Einheit. Diese läßt in der Tat manches zu wünschen übrig. Aber zur Förderung der deutschen Einheit gibt es tauglichere Mittel, als die Einführung der bayerischen Biersteuer. (Lebh. Bravo! links.) Wenn Sie vom Elben etwas annehmen wollen, dann führen Sie die süddeutschen Wahlrechte in den norddeutschen Staaten ein. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Lernen Sie vom Elben die Anfangsgründe des Konfessionsalismus. (Lebh. Weif. links.) Damit leisten Sie dem deutschen Volke, von dessen Wohl in diesem Saal soviel die Rede ist, einen besseren Dienst, als wenn Sie seine Lebenshaltung herabdrücken und seine Geduld auf eine immer schwerere Probe stellen. (Lebhafte, anhaltendes Bravo! links.)

Reichschatzsekretär Frhr. v. Stengel (auf der Tribüne sehr schmer verständlich), polemisiert gegen den Abg. v. Vollmar und scheint nachzuweisen zu wollen, daß die Ausgleichssumme Bahrens nicht 7, sondern 8 Millionen betrage.

Abg. Sped (Str.): Mein Antrag kann nicht als Abfall vom Kompromiß der Mehrheitspartei bezeichnet werden, weil ja ein förmliches Kompromiß nicht abgeschlossen worden ist. Herr v. Vollmar sprach wieder von direkten Reichsteuern. Warum haben denn die Sozialdemokraten in der Kommission gegen die von uns vorgeschlagene Besteuerung der Ausschicktaristatistiken gestimmt? (Lebhafte Gört, hört! rechts und in der Mitte, Lachen links.)

Abg. Schmalzfeldt (Soz.): Seit zwei Tagen streitet man sich darüber, wer die Brauenerhöhung eigentlich bezahlen soll. Daß die Brauereien nicht aus reinem Patriotismus die Kosten tragen werden, steht fest. Ihre Rentabilität ist auch, namentlich seit den erhöhten Getreide- und Malzpreisen, nicht derart, daß sie sich diesen Lasten leisten könnten. Darum macht man sich jetzt allgemein mit der Abwälzung in erster Linie auf die Wirte und von diesen auf die Konsumenten vertraut. In der Tat sind ja auch die Wirte völlig in der Hand der Brauereien und meist nur nominelle Eigentümer. Ihre Lage ist durch die vielen Ausgaben, zu denen sie gezwungen sind, durch die vielen Sondersteuern, mit denen sie belastet sind, nicht zum wenigsten auch durch den Militärzoll, der sofort über sie verhängt wird, so bald sie ihre Säße den Arbeitervereinen zur Verfügung stellen, schon heute alles andere eher als rosig. Aber das rührt ja die Mehrheit nicht. Die hat sich auch nicht gerührt, als ein angeblich liberaler Abgeordneter, wie der Dr. Becker, ganz kaltsblütig meinte, den Alkohol könnten die Arbeiter ja auch in der Form von Schnaps zu sich nehmen. (Hört, hört! b. d. Soz.) So will ein liberaler Abgeordneter den großen Fortschritt rückgängig machen, der darin liegt, daß viele Arbeiter vom Branntwein zum Bier übergegangen sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Nebenbei empfiehlt der Herr Becker den Apfelwein in einer Weise, als ob er für eine Apfelweinfirma reise. (Heiterkeit links.) Für Norddeutschland aber kommt der Apfelwein als Ersatz für das Bier gar nicht in Frage. Wenn diese Vorlage zur Annahme gelangt, werden alle die Kleinen Wirte, die bis zu 10 Hektoliter im Jahre ausschütten, einfach ruiniert werden. Wenn wir boshaft wären, könnten wir uns ja nur über diese Vernichtung von Mittelstandsergänzungen freuen. Wir wollen aber keine Ergänzungen vernichtet sehen und stimmen daher gegen den Entwurf. (Bravo! b. d. Soz.)

Hiermit schließt die Debatte.

Der § 3a wird in namentlicher Abstimmung mit 146 gegen 113 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen angenommen.

Es folgt die Beratung über die übrigen Paragraphen der Vorlage, zunächst über § 1, welcher das

Eurrogatverbot

enthält. Abg. Dr. Pachnide (Frei. Bg.) vernimmt den Deklarationszwang, der mindestens beim Malzbier bestehen müsse. Was Malzbier heißt, sollte auch Malzbier sein. (Sehr richtig! links.)

Am § 1a, der bestimmt, daß die Brauereien von dem zur Bierbereitung verwendeten Malz und Zucker erhoben wird, beantragen die Abgg. Albrecht und Gen. (Soz.) folgenden Zusatz: „Der dem ober-

jarligen Bier des Brauerverfahrens zugesetzte Zucker unterliegt nicht der Brausteuer.“

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Unser Antrag will die oberjarigen Bierbrauereien gegen die Doppelbesteuerung des Zuckers schützen. Das alkoholschwache Braubier, dessen Ausbreitung sehr zu wünschen ist, ist ohne Zuckergesetz nicht konsumfähig, weil es vermöge seines geringen Alkoholgehalts leicht dem Verderben ausgesetzt ist. Der Zucker spielt beim Braubier kaum eine andre Rolle wie beim Kaffee. Sein Zusatz gehört nicht zum eigentlichen Brauverfahren. Wir bitten um Annahme unseres Antrags. (Bravo! b. d. Soz.)

Direktor im Reichsschatzamt Kühn weist auf die Schwierigkeiten der Kontrolle hin.

Abg. Gamp (Mp.) beantwortet den Antrag. Er habe einen gleichen Vorschlag.

Abg. Dr. Baasche (natl.) beantwortet ebenfalls den Antrag.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Frei. Bp.): Wir werden für den Antrag stimmen. (Weif. b. d. Frei.)

Abg. Sped (Str.) begründet ebenfalls den Antrag Albrecht, da die billigen Weibiere ein gutes Gegengewicht gegen das Ueberhandnehmen des Schnapses bilden.

Abg. Dr. Südekum (Soz.) tritt noch einmal für den Antrag ein.

Abg. Gamp (Mp.) beantragt, in dem Antrag Albrecht die Worte „und außerhalb der Brauereien“ einzufügen.

Mit dieser Aenderung wird der Antrag Albrecht einstimmig angenommen.

Bei den Schlußbestimmungen beantragen die Abgeordneten Albrecht u. Gen. (Soz.) die

Aufhebung der kommunalen Biersteuern

zum 1. April 1910.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Beim Polltarif ist bei der Verteuerung der notwendigen Lebensmittel die Aufhebung der kommunalen Steuern auf Fleisch und Brot beschloffen worden. Die Konsequenz davon ist, bei der bevorstehenden außerordentlichen Verteuerung des Bieres wenigstens die kommunalen Biersteuern zu beseitigen. Ich bitte daher um Annahme des Antrags.

Ein Regierungskommissar bittet um Ablehnung des Antrags, da er finanzielle Gefahren für viele Gemeinden bringe.

Abg. Sped (Str.) äußert sich in gleichem Sinne. Die Sozialdemokraten sollten doch erst einmal in Fürth und Feuerbach, wo sie die Gemeindeverwaltungen beherrschen, für Abschaffung der kommunalen Biersteuern sorgen. (Lebh. Widerspruch b. d. Soz.)

Abg. Gamp (Mp.) spricht sich ebenfalls gegen den Antrag aus.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Frei. Bp.) erklärt sich entschieden für den Antrag.

Abg. Hildensbrand (Soz.) stellt fest, daß die Biersteuer in Feuerbach eingeführt wurde, als die Sozialdemokratie nicht stark genug war, um dies zu verhindern.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Jetzt wendet man gegen unsern Antrag ein, daß ihm die statistischen Fundamente fehlen sollten. In der Eilegeschwindigkeit, mit der man in der Kommission die Gehehe gemacht hat, hat man nicht nach statistischen Fundamenten gefragt. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Die Aufhebung der örtlichen Biersteuer mag für manche Gemeinden Unannehmlichkeiten haben. (Hört, hört! rechts.) Das ist aber auch der Fall gewesen bei Annahme des § 13 des Polltarifgesetzes, für den ich doch die Mehrheit des Reichstags ausgesprochen hat, um die Bevölkerung der betreffenden Städte wenigstens zum Teil von den schwerwiegenden Folgen der Zollpolitik zu entlasten. (Zustimmung b. d. Soz.) Ich möchte auch noch bemerken, daß die Sozialdemokratie in Fürth noch nicht die Mehrheit gehabt hat.

Abg. Erberger (Str.): In Bayern würde der Antrag geradezu ein Geschenk an die Brauer bedeuten. Getreide ist ein notwendiges Nahrungsmittel, Bier dagegen nicht.

Abg. Hildensbrand (Soz.): Jetzt, da wir in Feuerbach die Mehrheit haben, wird die dortige Biersteuer abgeschafft werden. Auch in Stuttgart haben wir seit Jahren gegen die Doppelbesteuerung des Bieres gestimmt. Gegen die Doppelbesteuerung richtet sich eben unser Antrag. (Weif. b. d. Soz.)

Abg. Singer (Soz.): Eine Gemeinde, in der die Sozialdemokraten die Mehrheit haben, ist mir nicht bekannt. Wenn das Gesetz hier angenommen wird, so werden zweifellos sozialdemokratische Vertreter in den Gemeinden niemals dagegen agitieren, wie es die bürgerlichen Gemeindevertreter bei der Bestimmung des Polltarifgesetzes unter Führung des Oberbürgermeisters Weutler getan haben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Mit der Tat ist das Zentrum nie arbeiterfreundlich. Das Bier gehört eben zu den Artikeln des Massenkonsums, und wer es verteuert, ist ein Lebensmittelvertreuer, der sich schämt, die Steuern auf die tragsfähigen Schültern zu legen. (Weifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Spahn (Str.): Da die Steuer nicht abgewälzt werden kann, verteuert sie auch nicht das Bier.

Abg. Wüßing (natl.): Die großen Gemeinden, in denen die Sozialdemokratie mit den freisinnigen zusammen die Mehrheit hat, z. B. in Berlin, dessen Biersteuer... (Zuruf links: Gib's ja gar nicht! Große Heiterkeit.)

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Erberger, Südekum, Wüßing, Bruhn, Spahn, Gerstenberger, Müller-Sagan wird der

Antrag Südekum abgelehnt.

Die übrigen Paragraphen in der Vorlage werden ohne weitere Debatte angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Tabaksteuergesetzes. Debattelos wird dasselbe nach den Beschlüssen der Kommission abgelehnt.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Tagesordnung: Tolernanzantrag.)

Wasserstände.

		+ bedeutet über, — unter Null.	
		Rhein, Elbe und Mosel.	
Franzosenkanal	28. April + 0.14	30. April + 0.18	0.04
Worms	„ + 0.32	„ + 0.19	0.13
Widder	„ + 0.30	„ + 0.24	0.06
Prag	„ + —	„ + —	—
		Innsbruck und Saale.	
Strasbourg	29. April + 1.80	1. Mai + 1.55	0.05
Weißenseel Untp.	„ + 0.68	„ + 0.70	0.02
Trotha	„ + 2.24	„ + 2.24	—
Misleben	„ + 2.00	„ + 1.98	0.02
Hernburg	„ + 1.52	„ + 1.54	0.02
Salbe Oberpegel	„ + 1.70	„ + 1.68	0.02
Salbe Unterpegel	„ + 1.28	„ + 1.20	0.06
		Mosel.	
Deffau	28. April + 0.74	1. Mai + 0.59	0.15
Muldenbrücke	„ + 0.27	„ + 0.22	0.05
Brandels	„ + 0.53	„ + 0.50	0.03
Klein	„ + 0.31	„ + 0.17	0.14
Leinertsh	„ + 0.30	„ + 0.13	0.17
Ruffig	29. „ + —	1. Mai + 0.47	—
Dresden	„ + 0.81	„ + 0.94	0.13
Lorgau	„ + 1.48	„ + 1.32	0.16
Wittenberg	„ + 2.22	„ + 2.15	0.07
Hoylau	„ + 1.67	„ + 1.61	0.06
Barby	„ + 2.04	„ + 1.90	0.14
Schönebeck	„ + 1.38	„ + 1.88	0.02
Magdeburg	30. „ + 1.70	2. Mai + 1.60	0.10
Langermünde	29. „ + 2.71	1. „ + 2.62	0.09
Wittenberge	„ + 2.51	„ + 2.42	0.09
Woda-Dömitz	„ + 2.13	„ + 1.97	0.16
Bauenburg	„ + 2.12	„ + 2.00	0.12

Alfred Lewin & Co.

Kaiserstrasse 17

Extrapreise für Nähartikel

Nur soweit Vorrat!

Doppelte Rabattmarken.

Familienzwirn schwarz u. weiß 8 Knäuel	10	3
Haarnadeln	16 Bund	5
Tokennadeln	16 Bund	5
Steknadeln	3 Brief	5
Schmuckhaarnadeln	12 Stück im Karton	6
Stahlhäkelhaken alle Stärken	3 Stück	2
Tockenwickler	12 Stück	10
Frageeinlagen abgepaßt	1 Stück	2
Streifgurt 4 1/2 und 5 cm hoch	1 Meter	5
Gartbänder mit Schnalle	1 Stück	3
Gartband mit Goldfäden	1 Stück = 5 Meter	10
Tailknoverschlag mit Nähnadel	1 Stück	6
Hohlbandstäbe alle Längen	12 Stück	8
Fingerhüte	5 Stück	2
Hefttauschhänger	5 Stück	2
Schnähknöpfe	3 Stück	2
Schnähknöpfe	12 Duzend	9

Hosenknöpfe	12 Duzend	9
Hosenschnallen	24 Stück	5
Drahtband	3 Rollen	5
Hutdraht	5 Rollen	5
Seidenpompons alle Farben	Duzend	18
Schablonekasten m. Pinsel u. Farbe	10 Stück	10
Monogramm-Schablonen	1 Stück	4
Kragenstäbchen diverse Längen	Duzend	10
Wäschekrausknöpfe	Duzend	5
Knopflochseide auf Rollen, farbig	10 Rollen	5
Chappelseide	1 Dode	1
Dokernzwirn schwarz, weiß, grau	Dode	2
Strahlenzwirn weiß, schwarz	2 Stück	5
Heftgarn	20 Gramm-Rolle	5
Stichseide farbig	Dode	1
Woll-Wellenborte farbig	1 Meter	2
Friselettband farbig	1 Stück, 8 Meter	15
Halbrincuband alle Breiten	2 Stück	5

Badenlihe weiß, ecru	1 Stück 4 1/2 Meter	10
Gummiband ca. 1 cm breit, schwarz, weiß, grau	1 Meter	5
Korsettseikel 3 Meter lang, schwarz, weiß, grau	1 Stück	5
Schweißblätter Trikot, mit rohem Gummi	10	3
Kleiderschnübhorte schwarz	1 Meter	3
Kleiderschnübhorte farbig	1 Meter	4
Schnüriemen	4 Paar	5
Wäsche-Monogramme	1 Duzend	2
Kinderstrumpfhalter	1 Paar	13
Damenstrumpfhalter	1 Paar	35
Kleiderraffer mit 4 Haltern	1 Stück	15
Bettseikel-Garnitur blau u. rot 3 Teile	1 Stück	8
Bettlihe glatt	1 Stück, 10 Meter	28
Bettlihe gemustert	1 Stück, 10 Meter	34
Wäscheknöpfe	Duzend	2
Gesäß-Blüschrollen	1 Meter	5
Atlas-Popfbänder	1 Stück	5

Elegante Damen-Hüte ◆ Alfred Rosenthal

in allen Preislagen

50 Breiteweg 50

Gegründet 1879 8183

Schleudertage 3 Schleudertage

Schleudertage

Teller, tief	Wert Dhd. 1.00,	Sonderpreis 1/2 Dhd.	33
Teller, flach und tief, Zwiebelmuster		Sonderpreis 1/2 Dhd.	69
Satz Salatteller, 6 Stück		Sonderpreis	77
Tassen mit tiefen Untertassen		Sonderpreis 3 Paar	25
Tassen, echt Porzellan, weiß		Sonderpreis 3 Paar	43
Tassen, rot, Fond verlaufen		Sonderpreis 3 Paar	42
Tassen mit bunten Blumen		Sonderpreis 3 Paar	60

Waschgarnitur bunt, 2teilig	Sonderpreis	75
Waschgarnitur marine, 5teilig	Wert 5.00, Sonderpreis	3.65

Wasserkannen, bunt	Sonderpreis	38
Nachtgeschirre, weiß, mittelgroß	Sonderpreis	29
Waschbecken mit Stabrand	Sonderpreis	41
Seifenschalen, flach oder tief	Sonderpreis	8

Küchengaruitur	Hochmoderne Formen, bestehend aus: 6 Tischen, 6 Gewürzschalen, 6 Milchdöpfen, 2 Salz- und Mehlmeßen, 2 Eßig- und Delfflaschen	Wert 10.50, Sonderpreis	7.85
bieselbe, eßig, Delfmuster	Wert 15.00, Sonderpreis	11.25	

Kinderteller, bunt, tief	Sonderpreis	8
Bunte Teller für Bambustische	Sonderpreis	23
Blumentöpfe, rot, Fond verlaufen	Sonderpreis	76
Blumentöpfe, bunt, mit Goldrand	Sonderpreis	76
Partie Palmenkübel, groß, zum Auspflanzen	Sonderpreis	1.22
Palmenkübel, Majolika, olivgrün	Sonderpreis 2.40 1.50 95 und	38
Majolika-Fischformen	Sonderpreis 98 und	78
Majolika-Spucknapf mit Trichterdeckel	Sonderpreis	62
Kaffee-Service für 2 Personen, bunt	Sonderpreis	1.05

Emaille-Eimer	28 cm, ohne Fehler	Sonderpreis	79
Emaille-Eimer	28 cm, extraprima, außen grau, innen weiß	Sonderpreis	1.18

Emaille-Waschbecken mit kleinen Fehlern	Sonderpreis	38
Emaille-Milchtopf, 1 Liter	Sonderpreis	75
Emaille-Milchtopf, 2 1/2 Liter	Sonderpreis	1.13
Sand-, Seife-, Soda-Eimer	Sonderpreis	18

Kreisel	Stück	1
Bugsteine	Stück	9

Solinger Essbestecke	1/2 Dutzend-Paar	2.65
Bilder mit Messingrand und Ketten	Paar	96
Küchenlampen, 8 linig	Sonderpreis	48
Küchenlampen, 8 linig	Sonderpreis	72
Küchenlampen, 10 linig	Sonderpreis	82
Küchenlampen, 14 linig	Sonderpreis	1.04
Für-Wandarm mit Sparbrenner	Sonderpreis	53

Schwämme	Stück	10
Pa. Stuhlsitze		23
Briefkasten		57

Holztafel	Sonderpreis	2
Stiefelzieher	Sonderpreis	7
Wäschekammer	Sonderpreis	9
Kleiderbügel, gewöhnlich	6 Stück	19
Kleiderbügel, poliert	6 Stück	38
Kleiderbügel mit Quersab	6 Stück	35

Holztafel mit bunter Einlage		1.25
-------------------------------------	--	------

Toilette-Seifen		
Seifenstücke	3 Stück	42
Buttermilchseife	3 Stück	40
Abfallseife	Stück	9
Kofeseife	1/2 Pfd.	10
Glycerinseife	6 Stück	48

Schwichse	3 Schachteln	10
Schuhcreme	Dose	10
Seifenpulver	3 Pack	15
Bohnermasse	Dose	69
Bugpomade	2 Dosen	22
Böhrbürsten	Stück	8
Waschseife	Niegel	38

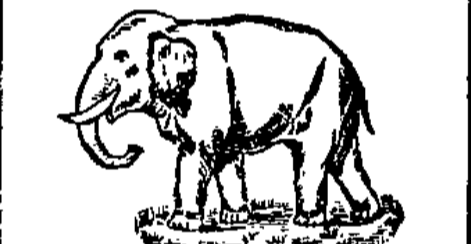
Wolf Seelenfreund
Breiteweg 66 an der Fontäne Breiteweg 66



Trotzdem
ich auf Teilzahlung verkaufe, offeriere ich:
echt silberne Taschenuhren von 15 M an
Wester-Uhren von 3 M an
Wand-Uhren von 10 M an.
Versand auch nach außerhalb.
Bestellung per Postkarte genügt.
Kleine Anzahlg., Abzahlung von 1 M. p. Woche an.
Reparaturen prompt u. billig.

Uhrenhandlung
M.-Neustadt, Nikolaisstraße 4
Sudenburg, Lemsdorferweg 4 p.

Solinger Stahlwaren
als alle Arten
Messer Gabeln
Löffel, Scheren
Kastirmesser
Taschenmesser
usw.
kauft man gut und preiswert in der
Fabrikniederlage von
Gustav Felix
Magdeburg, Kaiserstr. 95
En gros - En detail.



Sparfame Hausfrauen verwenden mit Vorliebe

Elfenbein-Seife
Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner
Chemnitz-Kappel.
In fast allen Materialw., Drogerie- und Seifen-Geschäften zu haben.

Große Partie
gebrauchter Herren- und Damenfahräder
welche in den Wintermonaten repariert worden sind, mit tadellosen Pneumatiks, soweit Vorrat reicht,
30.00 bis 60.00 Mf.
A. Rose, Magdeburg
Breiteweg 264 2845
Pfeil-Nähmaschinen
Parade-Fahrräder.



Mod. Fasson. Billige Preise
Franz Paul
Goldschmied, Becklerstraße 1b

Unschön
ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen, wie Milieffur, Finnen, Blüthen, Hautröte, Gesichtspickel etc. Alles dies beseitigt die echt Steckenpferd-
2881
Teerwieself-Seife
v. Bergmann & Co., Madebent mit Schuymare: Steckenpferd.
à Stück 50 Pf. in Magdeburg: G. Jentsch, Altmarkt 28.
Richard Zimoth, Fischlerstraße 22.
Victoria-Apothek, Kaiserstr. 94b.
In Budaun: Hofen-Apothek.

Wichtig für Herren.
Eine Gelegenheitspartie
Herren-Anzüge
in sehr schönen Karomustern, per Stück 9.50 Mf.
Ein Posten Sommer-Paletots
elegante Neuheiten, weit unter Preis.
Eine Partie weiße u. bunte Westen
per Stück von 2.50 Mf. an.
Gehrock-Anzüge
in nur bestbekanntesten Stoffen, vollst. Ersatz für Makarokk.
Ein Posten Herren-Stoffhosen
per Stück von 2.75 Mf. an.
Arbeiter-Garderobe zu Spottpreisen.
Kellner-Hosen mit Gefäßtasche von 3.75 Mf. an.

Eine Partie Knaben-Anzüge in 2 Serien
für das Alter von 3 bis 6 Jahren
Serie I 3.50 Mf. Serie II 4.00 Mf.
Wert 6.00 bis 8.50 Mf.

Gelegenheitskauf-Geschäft
Adolph Michaelis
Ratswageplatz 1
Gingang Apfelstraße, erste Tür.

PATRIA
Patria-Räder!
bestes Solinger Fabrikat, alle Teile aus
Waffenstahl geschmiedet, daher un-
gegrenzte Dauerhaftigkeit.
Ed. Dietsch, Magdeburg
Berlinerstraße 30-31.
Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Bitte 8 geben!
Albert Gottschalk Inhaber J. Filless
Magdeburg-Buckau 3163
Neu aufgenommen: Damen-Konfektion,
z. B. Mäntel, Jacketts, Golf-Capes, Kinder-
mäntel, Kostümröcke usw., in größter Aus-
wahl und zu den denkbar billigsten Preisen.

Wichtig für Damen.
Ein Gelegenheitsposten **Damen-Blusen**
modernste Machart, wundervolle
Muster, per Stück von 75 Pf. an bis zu den feinsten.
Kostümröcke auch **Waschröcke**
eleganteste Fasson, per Stück von 1.50 Markt an.
Ein großer Posten
Damen-Jacketts
per Stück von 3.00 Markt an.
Staubmäntel schide Fasson, per
Stück von 4.50 Markt an.
Unterröcke, Damenhemden
Gardinen u. Rouleaus
Gelegenheitskauf-Geschäft
Adolph Michaelis
Ratswageplatz 1
Gingang Apfelstraße, erste Tür.

Nur solange Vorrat

Es wird ja Vieles geboten

aber was wir mit unserm heutigen

Sensationellen Kleiderstoff-Angebot

dem kaufenden Publikum darbieten, dürfte wohl alles bis jetzt Dagewesene voll und ganz in den Schatten stellen

Wir haben auf unser letzter Einkaufsreise von erstklassigen Kleiderstoff-Firmen grosse Posten ausschliesslich diesjährige Frühjahrs- und Sommer-Kleiderstoffe für Kostüme und Blusen fast zu und unter Herstellungswert gekauft und bringen wir diese vereint mit einigen Posten aus unserm regulären Lager zu

4 Einheitspreisen

in den Handel. — Die Preise haben nur für diese Woche Gültigkeit.

Serie I

enthält

Blusenstoffe buntfarbig und schwarz-weiß sowie karierte und gestreifte Stoffe für Kinderkleider, nur doppeltbreite Ware

Sonstiger Verkaufswert bis 1.00 jetzt Mtr.

48 Pf.

Serie II

enthält

reinwollene Kostümstoffe sowie Blusenstoffe, buntfarbig und schwarz-weiß, nur doppeltbreite prima Qualität

Sonstiger Verkaufswert bis 1.50 jetzt Mtr.

76 Pf.

Serie III

enthält

reinwollene Kostümstoffe in modernem Herrenstoffgeschmack sowie Tailormade, ferner reinwollene farbige Blusenstoffe sowie schwarz-weiß karierte Neuheiten

Sonstiger Verkaufswert bis 2.00 jetzt Mtr.

98 Pf.

Serie IV

enthält nur ganz

reinwollene Kostümstoffe 100 u. 110 cm breit, in elegantem Herrenstoffgeschmack, ferner schwere reinwollene Kleiderstoffe als auch wunderbare Neuheiten in Blusenstoffen

Sonstiger Verkaufswert bis 3.25 jetzt Mtr.

1.38

Sensationell

Sensationell

Trotz dieser noch nie dagewesenen billigen Preise dennoch 5 Prozent Rabatt in Marken

Sämtliche Stoffe sind in unsern Schaufenstern und Schaukästen mit Preisen versehen ausgestellt

Witkowski

Magdeburg, Breiteweg 6!

Verkauf an Wiederverkäufer ausgeschlossen!

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 101.

Magdeburg, Donnerstag den 3. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Kapital und Arbeit.

Vor wenigen Tagen hat sich in Hannover ein Vorgang abgespielt, der uns einen tiefen Blick tun läßt in das „Seelenleben“ derer von Geldsacks Gnaden, und gleichzeitig geeignet ist, die Milch der frommen Denkart loyaler Arbeiter in gärenden Drachengift zu verwandeln. Einer der schwer besoldeten Direktoren der Kontinental-Kautschuk- und Guttapercha-Kompanie versammelte eine „größere Anzahl von unsern Arbeitern und Arbeiterinnen um sich, um ihnen einige sie interessierende Mitteilungen zu machen“. Der Herr Direktor erzählte den Arbeitern zunächst, welche „hohen großen Summen“ das Unternehmen für „seine“ Arbeiter freiwillig aufgewendet: 41 651,97 Mark sind verausgabt worden für Lebensversicherungsprämien, Einzahlung auf Sparkassenbücher usw.; 50 000 Mark dem Fonds zur Unterstützung der Arbeiter überwiesen; 125 000 Mark werden in Raten von 40, 20 und weniger Mark an die Arbeiter ausbezahlt, mit denen die Herren Direktoren zufrieden sind; je 20 000 Mark erhalten die Pensions-, Witwen- und Waisenkasse für Beamte, Werkmeister und Vorarbeiter, und der „Fonds zur Unterstützung der Witwen und Waisen unsrer Arbeiter“. Für letzteren Fonds haben auch die Mitglieder des Aufsichtsrats privatim insgesamt 10 000 Mark gestiftet. In den letzten fünf Jahren allein seien für die Arbeiter und Arbeiterinnen freiwillig ausgegeben worden 1 052 093,28 Mark.

Die roten Umstürzler behaupten immer, diese Brosamen vom Tische des Geldsacks seien nur ein ganz raffiniertes Mittel, um die Arbeiter mit goldenen Ketten um so fester an den Geldsack zu schmieden, um sie zu forumpieren, und zu verhindern, daß die Arbeiter gemeinsame Sache machen und durch gemeinsame Vorgehen weit größere Forderungen, auf die sie einen rechtlichen Anspruch haben, sich zu erkämpfen. Der Herr Direktor weiß das besser:

Sie sind bei uns nicht nur eine Nummer, die am Sonnabend den Lohn erhält, den sie durch ihre Arbeit in der Woche verdient hat, nein, wir haben ein rein menschliches Interesse für Sie und interessieren uns für Ihre Wohlfahrt und die Ihrer Familie. Ich habe Ihnen diese Zahlen mitgeteilt, um Ihnen zu zeigen, daß wir in Fällen von Not, hervorgerufen durch Krankheit oder den Tod des Ernährers, hinter Ihnen stehen und Ihnen helfen wollen. Ich habe Ihnen diese Zahlen mitgeteilt, um Ihnen zu zeigen, daß Sie Vertrauen zu uns haben können, daß wir für Sie sorgen.

Großartig! Bei dem entwickelten Medelifer und dem beteuerten rein menschlichen Interesse für die Arbeiter muß man sich wundern, daß den Arbeitern nicht auch gesagt worden, wieviel sie, die Arbeiter, für die Aktionäre, Direktoren und Aufsichtsräte getan. Hier handelt es sich ja um noch bedeutend größere Summen. Die Herren Aktionäre können in diesem Jahre wieder 40 Prozent Dividende gleich 1 440 000 Mark einstreichen. Seit dem Jahre 1879 zahlte das Werk insgesamt 885 Prozent, also im Durchschnitt 32,8 Prozent. Direktoren und Beamte erhalten neben ihrem Gehalt von dem Reingewinn im Betrage von 2 123 695,15 Mark 10 Prozent. Die Aufsichtsräte erhalten ebenfalls 10 Prozent und außerdem von dem 15 Prozent übersteigenden Reingewinn noch ein Sechstel, also in diesem Jahre rund 390 000 Mark, macht für jeden der sechs Herren 65 000 Mark. Der Herr Direktor hätte auch noch hinzufügen können, daß im Aufsichtsrat zwei Schwiegerväter und zwei Schwäger der Direktoren sitzen; daher auch die Bezeichnung: „Schwiegerväterposten“. Aber über diese interessanten Zahlen schweig der Herr sich höflich aus; sie stehen auch in einem gar zu grellen Kontrast zu den „Brosamen“, die die Arbeiter erhalten.

Verrät schon der Schlußsatz der oben zitierten Worte den kapitalistischen Herdeseß, so noch mehr die „ernsten Ermahnungen“, die der Herr Direktor daran knüpfte. Unter Hinweis auf den Streik der Heizer und Maschinisten erklärte er, daß die Direktion „jede in gehöriger Form vorgebrachte Bitte (!) um Lohnerhöhung wohlwollend prüfen“ würde. „Niemand aber werden wir uns durch Gewalt oder durch Drohungen zwingen lassen, etwas zu bewilligen, was wir vorher nach rechtlicher Ueberlegung abgelehnt haben. Ich bitte das zu beherzigen.“ Diese Worte wurden durch Wiederholung noch gehörig unterstrichen. Bei dieser kapitalistischen Zurechtweisung, dieser Herauskehrung des Herrenstandpunktes ließ es der redselige Herr noch nicht bewenden; er fügte ihr noch folgende, eben denkenden und solidariisch fühlenden Arbeiter tief verletzenden Worte hinzu:

Wir fanden unter unsern Arbeitern eine genügende Zahl williger Leute, die sofort die Arbeit aufnahmen. Diesen Männern sage ich hiermit namens des Vorstandes unsern allerherzlichsten Dank, und werden wir sie bei der Verteilung der Gratifikation besonders bedenken, und Sie haben wirklich allen Grund, diesen Männern dankbar zu sein.

Eine ungeheuerlichere Zumutung ist wohl noch niemals an Arbeiter gestellt worden.

Die zweite Ermahnung lautete: Wir werden niemals Verhandlungen mit unsern Arbeiterinnen durch Mittelspersonen führen, die außerhalb unsres Wertes stehen.

Alle guten Dinge sind drei, und deshalb fuhr Redner fort:

Es werden im Laufe des Jahres mehrmals um 8 Uhr hier an der Pforte grüne oder gelbe Zettel verteilt. Darin wird aufgefordert, in eine Versammlung zu kommen, in welcher über die Betriebsverhältnisse der Kontinental-Kautschuk- und Guttapercha-Kompanie verhandelt werden soll. Meine Kollegen und ich haben schon ein paarmal gesagt, daß wir es absolut nicht billigen, wenn Arbeiter von uns, ehe sie zu den Meistern oder der Direktion gekommen sind, nach einem Versammlungszweck oder Zeitungszweck laufen und denen Mitteilung machen. Kommen Sie zu uns, aber gehen Sie nicht zu Fremden, die kein Interesse an der Fabrik haben, sondern denen daran liegt, Unfrieden zu stiften.

Noch einige billige Redewendungen über das „alte gute Verhältnis“, dann die verletzende Bemerkung, daß Arbeiter und Intelligenz zwei grundverschiedene Dinge, und die Arbeiter und Arbeiterinnen waren gnädigst entlassen.

Das wagt man nicht etwa Kindern, sondern bei der Arbeit ergrauten Arbeitern zu bieten. Das also war des Pudels Kern, das der Zweck der ganzen Veranstaltung. Den Arbeitern sollte die Allmacht des Geldsacks einmal recht deutlich vor Augen geführt, und das etwa vorhandene Klassenbewußtsein eingestülpt, das Vertrauen zu der Organisation untergraben werden. Ein verflucht gekelterter Gedanke! Sind doch bis jetzt gerade die Summengewaltigen die erbittertsten Gegner der Organisation der Arbeiter gewesen. Doch der Liebe Mühe ist umsonst. Das politische und wirtschaftliche Erwachen der Arbeiter ist weder durch Zuckerbrot noch durch Stirnrünzeln der Kapitalgewaltigen aufzuhalten.

Die Bauernpartei der Duma.

Auf die Initiative einiger in die Duma gewählten Bauern hin — so meldet die Petersburger „Nascha Schisnj“ (Neues Leben) wird eine besondere Bauerngruppe gebildet werden. In ihren Verband werden nach dem Vorschlag der Anreger alle Bauern eintreten, mit Ausschluß der auf konservativer Seite stehenden. Den Kern der Gruppe werden die Bauern bilden, welche das Programm des Bauernbundes anerkennen oder diesem Bunde selbst angehören. Die Zahl dieser Bauern wird auf fünfzig geschätzt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es ihnen gelingen wird, die Mehrheit der Bauern zu sich hinüberzuziehen, wenn nicht gar alle. Unter den gewählten Abgeordneten, die dem Programm des Bundes anhängen, gibt es hervorragende Männer wie den Charkower Abgeordneten Kasarjow und den Samarar Pastawoitow. Die Zusammenfassung der Bauern der Duma zu einer einzigen Gruppe mit besonderem politischen und sozialwirtschaftlichen Programm ist ein wichtiger Schritt.

Als allgemeines Programm dieser Gruppe wird angegeben: Befestigung der Gewalt der Reichsduma, Abschaffung des Reichsrats, Gewährung unbeschränkter bürgerlicher Freiheit, Petitionsrecht, kostenloser Volksunterricht, allgemeiner Schulzwang, progressive Einkommensteuer, Aufhebung der indirekten Besteuerung der notwendigen Bedarfsartikel, weitestgehende Bodenreform, rechtliche Gleichstellung des Bauernstandes, Abschaffung der Todesstrafe.

In die Duma sind unstrittig tüchtige und entwickelte Bauern gelangt. Wenn auch viele von ihnen in der Duma noch als „Parteilose“ erscheinen werden, so werden sie unter dem Einfluß der Umgebung und ihrer Berufsgenossen sehr bald ganz entschieden Partei ergreifen.

So braucht man nicht erst umständlich darzulegen, daß sich die gewaltige Mehrheit der parteilosen Bauern der Bauerngruppe anschließen wird. In allen politischen Fragen werden sie mit den am weitesten fortgeschrittenen Parteien Hand in Hand gehen. Was die Agrarfrage anlangt, so werden sie — sofern diese Frage vor der Duma zur Entscheidung gelangt — darauf bestehen, daß der Boden enteignet werden muß, sowohl der staatliche als der kirchliche, als der Privaten gehörige. Unter welchen Bedingungen man diese Enteignung zu vollziehen denkt, wird von der Zusammenfassung der Gruppe abhängen. Um die Bildung der Gruppe vorzubereiten, werden vor Zusammentritt der Duma, sobald die Abgeordneten aus der Provinz in Petersburg zusammenkommen, Vorberatungen gepflogen werden.

Ob es in der Duma eine sozialdemokratische Gruppe geben wird, ist im Augenblick schwer vorherzusagen. Infolge der Taktik des Boykotts hat sich diese Sache sehr kompliziert. Einige Sozialdemokraten erwägen die Frage, ob diejenigen Genossen, die Mitglieder der Duma sind, nicht aus der Partei ausgeschlossen werden sollen. Wie nun auch diese Frage entschieden werden mag, die Frage, ob eine sozialdemokratische Gruppe gebildet werden soll, wird gewiß herneinend beantwortet werden. Im äußersten Falle werden die Sozialdemokraten eine Gruppe Parteiloser bilden.

Im Einklang mit den fortschrittlichen Parteien werden zweifellos in der Duma die nationalen Gruppen handeln. Solche sind in der Duma sechs: 1. die polnische, 2. die jüdische, 3. die muslimanische, 4. die litauische, 5. die ukrainische (und möglicherweise auch die armenische), 6. die griechische. Die Vertreter dieser Gruppen werden teils in den Verband der russischen politischen Parteien eintreten, teils einen Block der verschiedenen nationalen Parteien bilden.

Die Frage der Bildung eines Blocks der Linken, den zuerst die „Nascha Schisnj“ zur Diskussion gestellt hat, wird in den fortschrittlichen Gruppen mit Interesse erörtert. Nicht nur innerhalb der Klubs, sondern auch von den Führern der Klubs wurden in der Sache Verhandlungen gepflogen, ohne bisher zu Resultaten geführt zu haben.

Gewerkschaftsbewegung.

Mai-Aussperrungen.

Bisher liegen folgende Nachrichten über Aussperrungen, die anlässlich der Maifeier erfolgten, vor:

Hamburg. Der Verein Hamburger Meeder, die Vereinigung Hamburger Schiffsmaler und Schiffszuganten und der Verein der Stauer haben gestern nachmittag beschlossen, alle Arbeiter, die gestern gefeiert haben, bis zum 11. Mai auszusperrn. Die Kaufmannschaft ist größtenteils mit dieser Maßregelung nicht einverstanden. Trotzdem der Frachtverkehr nicht so lebhaft ist wie im vorigen Jahre, werden sehr empfindliche Verzögerungen in der Expedition der Schiffsgüter befeuert. Die meisten Schauerleute haben an dem Demonstrationstagen teilgenommen.

Erfurt. Die 500 Arbeiter beschäftigende Maschinenfabrik von Schwabe u. Co. hat ihre sämtlichen Arbeiter ausgesperrt, weil sie von der Arbeit wegblicben.

Berlin. Der Verein deutscher Arbeitgeber-Verbände hat an die Verbände und Einzelmitglieder folgende Mitteilung ergehen lassen:

Gemäß dem am 2. Mai 1901 vom Vorstand gefaßten Beschluß machen wir darauf aufmerksam, daß das unentschuldigste Fernbleiben der Arbeiter aus den Betriebswerkstätten am 1. Mai als Bruch des Arbeitsverhältnisses anzusehen ist, und daß diese Arbeiter als Streikende zu betrachten sind. Wir ersuchen daher, uns gegebenenfalls die Namen der fernbleibenden Arbeiter in alphabetischer Reihenfolge unter Angabe des Geburtsortes und des Geburtsortes mitzuteilen, damit dieselben nach Maßgabe des von Ihrem Verbände gefaßten Beschlusses zeitweilig von der Arbeitseinstellung ausgeschlossen werden können.

Die Maifeiern sollen also durch schwarze Bisten verfolgt werden.

Zur Metallarbeiter-Aussperrung in Dresden. Die ehemals so halsstarrigen Unternehmer, die es wagten, in den ersten Verhandlungen mit der Kommission der Arbeitern auf deren Forderungen noch Verschlechterungen anzubieten, sind von der festen Haltung der dadurch arg provozierten Arbeiter schon so weit umgestimmt worden, daß sie in den wieder aufgenommenen Verhandlungen schon etwas nachgiebiger waren. Sie haben einige Zugeständnisse gemacht. So soll in den Betrieben eine Normalarbeitszeit von 9½ Stunden eingehalten und Ueberstunden, die aber möglichst zu vermeiden seien, mit 15 Prozent Zuschlag (gefordert wurden von den Arbeitern 25 Prozent) entschädigt werden. Auch die Aforderepreise sollen vor Uebernahme der Arbeit mündlich und schriftlich festgesetzt werden. Unverschiedene Forderungen soll bezahlt werden, doch lehnten die Unternehmer die von den Arbeitern geforderte paritätische Kommission zur Entscheidung über das „unerschuldet“ ab. Vielmehr sollen nach ihrem Vorschlag die Betriebsleitungen darüber entscheiden. Ebenso wird der Mindestlohn abgelehnt. Weiter wird als Vorbedingung der Einigung die Beilegung sämtlicher zurzeit in Verbandsbetrieben schwebenden Konflikte verlangt, auch sollen die „lieben Arbeitswilligen“ nicht beschäftigt werden dürfen. — Die Arbeiter haben noch keine Stellung zu diesen Vorschlägen genommen.

Sämtlichen Steindruckern in Stuttgart ist gekündigt worden, weil die Lohnbewegung bei einer Firma nicht beigelegt werden konnte.

Eine Banarbeiter-Aussperrung ist in Lübeck erfolgt. Infolge der Einstellung der Arbeit seitens der beim Neubau des Warenhauses von Rud. Karstadt beschäftigten Maurer wurden auf Beschluß des Arbeitervereins alle Maurer und Zimmerer entlassen. Etwa 600 bis 700 Gesellen werden hierdurch betroffen.

Soziales.

Kassenärzte. Mit welcher „Sorgfalt“ Kassenpatienten untersucht und behandelt werden, illustrieren die in Hannover erscheinenden „Reformblätter“ an folgendem gravierenden Beispiele. Ein Arbeiter in Mühlheim hatte sich mit einem Draht das linke Auge verletzt, weshalb er eine Unfallrente von 20 Prozent erhielt. Ein Augenarzt in Köln hatte nun die Nachprüfung vorzunehmen, welcher Aufgabe er sich schnell durch bloße Befichtigung erledigte. Resultat: der Arbeiter wurde für völlig erwerbsfähig erklärt. Daraufhin ging ihm die Rente verloren, auch die Berufung vor dem Reichsversicherungsamt nützte nichts. Der Arbeiter wandte nun eine List an. Sein gekleidet, sich als Kaufmann vorstellend, suchte er denselben Augenarzt in Köln auf, um sich auf seine Sehkraft untersuchen zu lassen. Jetzt hieß es nun: „Die Sache ist sehr bedenklich, und Sie müssen unbedingt 8 bis 14 Tage lang in meine Sprechstunde kommen.“ Ein anderer Augenarzt bestätigte ebenfalls eine bedeutende Herabsetzung der Sehkraft, große Empfindlichkeit des Auges sowie der Marke der erkrankten Verletzung. Der Arbeiter will nunmehr gegen den gewissenlosen Arzt klagen borgehen. Es wäre natürlich sehr ungerecht, wenn anlässlich eines solchen Falles die Krankenkassenärzte in Bausch und Bogen verdammt würden, die Tatsache besteht aber, daß es viele Ärzte mit den Kassenpatienten freventlich leicht nehmen.

Das Märchen von der „gehobenen Lebenslage der Arbeiter“ findet in dem diesjährigen Berichte der Berliner Gewerbeinspektion eine glatte Widerlegung. Der Bericht hebt hervor, daß zwar im allgemeinen die Löhne der Arbeiter eine Verbesserung erfahren haben und auch durch günstige Arbeitsbedingungen das Einkommen der Arbeiter weniger schwankend war. Dann aber heißt es wörtlich:

Trotzdem kann eine allgemeine Besserung der Lebenshaltung der Arbeiter nicht behauptet werden. Wenn auch keine Wohnungsnot vorhanden war, also die Ausgaben für Wohnung nicht gesteigert zu werden brauchen (trifft übrigens nicht durchgängig zu! D. Red.), so ist doch eine starke Verteuerung der Lebensmittel, insbesondere des Fleisches und der Gebrauchsgüter eingetreten.

Neues ist zwar in diesem Zugeständnis nicht enthalten. Immerhin ist es wertvoll, daß auch von amtlicher Seite anerkannt wird, wie durch die strapallose Wucherpolitik der herrschenden Klasse, durch Korn- und Viehzölle und Grenzsperrn den Arbeitern der Vorteil von mühsam erkämpften Lohnverbesserungen wieder illusorisch gemacht wird.

Aus der Parteibewegung.

Parvus verhaftet. Nach Mitteilungen russischer Blätter befindet sich jetzt auch Genosse Parvus in der Gewalt der russischen Zensur. Er wurde vor zirka 2 Wochen in Petersburg verhaftet und befindet sich jetzt in der Trubekoi-Bastion der Peter-Pauls-Festung. Die bürgerliche Presse vom Schlage der „Täglichen Rundschau“ kann jetzt wieder frohlocken, und in der „Deutschen Tages-Zeitung“ kann man wieder lästern fragen, ob dieser politische Gegner der deutschen Brotwucherer denn auch sicherlich von Väterchen Zensurknechten gefängt werden wird.

Wie wir marschieren. Der Sozialdemokratische Verein für Breslau ist zurzeit derjenige, der von der allgemeinen Gehe gegen uns am meisten profitiert! Folgende Zahlen beweisen das: Während

Im ganzen Jahre 1905 der Verein 1800 neue Mitglieder gewann, beträgt die Zahl der seit Anfang des Jahres 1906, also seit nicht ganz 4 Monaten, neugewonnenen Mitglieder bereits jetzt 2820! Seit Anfang 1905 sind also 4200 Mitglieder gewonnen worden. Der Verein zählt jetzt 8820 zahlende Mitglieder.

Der Hamburger Wahlrechtsstreitfall.

Am vierten Verhandlungstage beantragte die Verteidigung noch die Ladung mehrerer Zeugen, so daß ihre Zahl auf über 140 gestiegen ist. Es werden den Geschworenen mehrere Photographien über das Bestattungswert im Schoppensteil vorgelegt.

Dann wird zur Erörterung der Einzelvorgänge geschritten. Mehrere Schuppleute als Zeugen bezeugen, daß sich der Angeklagte Stange bei dem Mordfall herabsetzend betätigt habe. Er habe u. a. gerufen: „Es lebe die Anarchie!“ Der Angeklagte bestreitet seine Schuld. Die Aussagen der Schuppleute bezeugen Stange als einen Racheakt. Deshalb die Schuppleute gegen ihn Rachegebarden hegen sollen, vermag er nicht anzugeben.

Gipsmeister Horn, bei dem der Angeklagte Stange wiederholt gearbeitet hat, erklärt, Stange sei stets fleißig gewesen und habe sich nie etwas zuschulden kommen lassen.

Der Angeklagte Rudolph, der ebenfalls zur Gruppe der Mordführer gehört, soll nach Aussage des Schuppleuten Klein gerufen haben: „Von hinten auf die Galunien!“ Dann habe er mit einem halben Ziegelstein nach den Schuppleuten geworfen und, als er ihn packte, nach seinem Säbel gegriffen. Wie der Zeuge weiter behauptet, soll er die Menge zum Angriff auf die Schuppleute angefeuert haben.

Es werden bezüglich dieses Angeklagten noch einige Zeugen vernommen, deren Aussagen zur Beurteilung der dem Angeklagten zur Last gelegten Dinge nicht von Belang sind.

Die Angeklagte Elise Rudolph soll nach der Behauptung des Schuppleuten Bach an der Spitze eines Trupps junger Burschen marschieren und gerufen haben: „Nieder mit den Hundeln!“ Dann habe sie einen Stein ergriffen und damit nach ihm geworfen. Ein Geschworener bemerkt: „Der Stein scheint doch mit solcher Gewalt geschleudert zu sein, die ich keinem Frauenzimmer zutraue.“ Der Zeuge bleibt bei seinen Angaben.

Der Angeklagte Beck, der als letzter in der Gruppe der Mordführer vernommen wird, soll nach der Befragung des Schuppleuten Neumann auf diesen einen Stein geschleudert haben, so daß der Helm getrümmert wurde. Der Zeuge stürzte zu Boden, hat aber keine Verletzung erlitten. Mehrere Schuppleute bestätigen diese Aussagen, können aber nicht positiv behaupten, daß der Angeklagte sich sonst besonders bemerkbar gemacht habe.

Damit sind bezüglich der „Haupt- und Staatsverbrecher“ die Zeugenaussagen erledigt und es kommt die Gruppe der Plünderer an die Reihe. Diese Angeklagten bleiben, soweit sie bisher vernommen sind, bei ihren bereits gemachten Aussagen. Die Zeugenbernehmungen bieten kein öffentliches Interesse.

Die Verhandlung wird bis Montag vertagt.

Bei Eröffnung der Verhandlung am Montag machte der Vorsitzende bekannt, daß sich noch einige Zeugen freiwillig gemeldet haben, um teils zuungunsten, teils zugunsten einiger Angeklagten auszusagen. Es wird sodann nochmals der Fall Elise Rudolph erörtert, die bekanntlich zu den Mordführern gehören soll.

Ueber den zur Plündererguppe gehörenden neunjährigen Angeklagten Bingelcher, der in Altona verhaftet wurde, als er vom Schoppensteil herrührende Gegenstände zum Kaufe anbot, wird der Kriminalinspektor Engel-Altona vernommen. Der Zeuge behauptet, daß der Angeklagte nach seiner Verhaftung gefragt habe, er habe die Sachen auf einer Herberge von einem unbekanntem Mann gekauft. Der Angeklagte behauptet, die Sachen gefunden zu haben, um sie bei der Polizei abzuliefern; bei seiner Vernehmung am ersten Tage dagegen erklärte er, daß er nach dem Schoppensteil angetrieben sei und die Polizei zu helfen.

Einige andre Angeklagte erklären, wie schon bei ihrer ersten Vernehmung, die Sachen gefunden und sich nichts dabei gedacht zu haben; wenn in den Akten etwas anderes steht, so beruhe das auf falscher Protokollierung ihrer in der Voruntersuchung abgegebenen Erklärungen. Die Zeugenaussagen lauten zum Teil unbestimmt, zum Teil belästigen für mehrere Angeklagte, bieten aber kein öffentliches Interesse.

Nach der Darstellung des Kriminalwachmeisters Feister soll der Angeklagte Johannsen den Raub von Uhren und Strawattensadeln aus dem Laden von Rosenbrock zugegeben haben. Johannsen bestreitet diese Angaben.

Ein siebzehnjähriger Zeuge, der sich demnachst als „Meiner Schoppensteiler“ vor dem Landgericht zu verantworten haben wird, hat in der Voruntersuchung behauptet, daß der Angeklagte Korb von Speerpfahl zum Bau der „Barriade“ am Schoppensteil herbeigeholt habe, nimmt aber bei der Konfrontation mit Korb seine frühere Aussage zurück. Andre Zeugen sagen gegen Korb Bestandes aus.

Es wird noch eine Reihe von „Schoppensteiler“-Bräuten vernommen, die sich in Wäldern mit ihren „Verlobten“, wenn diese sich auf freien Füßen befinden werden, zu verheiraten gedenken. Die Zeuginnen, die weiblich vernommen werden, wissen wesentliches nicht auszusagen.

Die weiteren Zeugenvernehmungen bieten immer daselbe Bild: Belästigungen und Entlassungszeugen halten sich die Wage. Mehrere Angeklagte wird ein gutes Leumundzeugnis ausgestellt, wie ja auch von den 30 Angeklagten nur 10 verurteilt sind.

Die Maifeier in der Provinz.

Von überall her wird uns gemeldet, daß das Proletariat sich an dem Festtage der Arbeit fester beteiligte als je zuvor. Ueberall waren nicht nur die Abendveranstaltungen fester als sonst besucht, sondern überall hat auch die würdevolle Form der Maifeier, die völlige Arbeitsruhe, an Umfang zugenommen. Nirgends ist ein Rückgang zu verzeichnen trotz aller Anwandlungen unserer Gegner, die aus den Verhandlungen des Köhner Gewerkschafts-Kongresses und des Jenaer Parteitag der Schluß herleiten zu müssen glauben, daß der Gedanke der Maifeier unter der Arbeiterchaft an Werbekraft eingebüßt habe und daß es infolgedessen mit der Maifeier tieferhaft bergab gehen würde. Wir wußten, es würde anders kommen und der erste Maientag nach dem Kongresse der Gewerkschaften und der Partei hat uns die Bestätigung gebracht.

Folgende Berichte sind uns aus den einzelnen Wahlkreisen zugegangen:

Halberstadt-Wernigerode. In Halberstadt war die Vormittagsversammlung von etwa 750 Personen besucht. Als die Genossen in zwanglosen Reihen vom Gewerkschaftshaus nach dem „Lohn“ zogen, wurden sie von Polizeimannschaften aufgehalten und der Zug in zwei Abteilungen getrennt. Trotz dieser unliebsamen Störung wurde die Ruhe vollkommen aufrechterhalten. In der Abendveranstaltung, die gut besucht war, sprach Genosse Dr. Müller-Magdeburg unter lebhaftem Beifall der Teilnehmer. — Die in Hildesheim in Dillersleben tagende Versammlung war von 200 Personen besucht. Die Parteigenossen hatten zur Feier des Tages das Versammlungsgelände festlich geschmückt. Eine erhebliche Zahl Mitglieder zum Sozialdemokratischen Verein war herauf zur „Volksfeier“ gekommen.

Wolmirstedt-Nienhüsen. Die Genossen in Dillersleben versammelten sich früh um 7 Uhr bei Magdalen, um gemein-

schaftlich zur Festversammlung zu gehen. Mit dem Spaziergang teiligten sich etwa 300 Genossen. In der Versammlung hielt Genosse Fabian einen besänftigenden Vortrag. Vor und nach der Rede trugen die Arbeiterkämpfer ein Lied vor. Nachmittags fand in den drei den Arbeitern zur Verfügung stehenden Lokalen ein Konzert verbunden mit Ball statt. In der ersten Lokale wurde die Maifeier eingeleitet durch eine stark besuchte Frühversammlung im festlich geschmückten Gewerkschaftshaus, an der sich eine größere Anzahl von Genossen aus Nienhüsen, Schmalensee, Dillersleben, Eilenburg, Eilenburg u. a. beteiligte. Vor und nach dem Referate des Genossen Mitsch-Magdeburg trug der Arbeiter-Gesangsverein einige stimmungsvolle Lieder vor. Nach dem Vortrage erklärten die Genossen Stephan und Dillersleben, daß sie, um gegen das vom Referenten gezeichnete Unrecht in der Welt wieder mitzukämpfen zu können, ihre auf der Generalversammlung des Kreisverbandes in Nienhüsen abgegebenen Austrittserklärung zurücknehmen und in die Reihen der Kämpfer zurückkehren werden. Allgemeines Bravo! folgte diesen Ausführungen. Das für den Nachmittag und Abend arrangierte Konzert und Langvergüngen verlief in schönster Harmonie. Da den Parteigenossen in Nienhüsen und Eilenburg und Schmalensee kein Lokal zur Verfügung steht, beschloffen die Freier, mit dem Frühzug nach Magdeburg zu fahren und von da zu Fuß nach Nienhüsen zu marschieren, um sich dort an der Frühversammlung zu beteiligen. Circa 100 Genossen hatten sich zu dieser Partie eingefunden, waren aber nicht wenig erstaunt, als sie in Magdeburg am Portal des Centralbahnhofes von zwei Kommissaren und vier Schuppleuten in Empfang genommen wurden. Einige Kriminalschuppleute übernahmen nun die Führung durch die Stadt bis zur Kreuzung und sorgten dafür, daß nicht zufällig vier oder fünf Personen nebeneinander gingen. Am Endpunkt der Straßenbahn wurde der Zug von einem Polizeiwachmeister und drei Schuppleuten in Empfang genommen, die darauf achteten, daß die Demonstranten auch wirklich nach Nienhüsen marschieren. Dank der Hülfsorgane der Polizei gelangten die Demonstranten vollständig an ihren Bestimmungsort; auch nicht einer war abhanden gekommen.

Calbe-Aschersleben. Die Feiern verliefen in Aschersleben durchaus würdig. Sind die Arbeiter auch noch nicht in der Lage, den Tag allgemein durch Arbeitsruhe begehen zu können, so beteiligten sich an dem Morgenausflug doch 300 Personen. Als sie sich um 5 Uhr in den Burganlagen anlangten, wurden sie von der Polizei in Empfang genommen und auseinandergetrieben. Die Abendveranstaltung gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung. 500 Genossen und Genossinnen waren erschienen und lauteten den Ausführungen des Genossen Hoffmann und dem Vortrage des Arbeitergesangsvereins, der die Feiern stimmungsvoll einleitete. Die Genossen Mikowsky und Greiner kritisierten das Verhalten der Polizei beim Morgenausflug. Dann trat der genussichere Teil in seine Rechte. Schönebeck. Der diesjährige Maipaziergang ging nach dem Hummelberg. Die Beteiligung war doppelt so stark als in den vergangenen Jahren. Die Feiern im „Stadtgarten“ war von 1200 Personen besucht. Die Festrede des Genossen Frenzel-Magdeburg wurde mit Beifall aufgenommen. In Staßfurt herrschte bemerkenswerte Arbeitsruhe. Vormittags bei schönem Wetter und einer bisher in Staßfurt noch nicht erzielten Beteiligung wurde ein Massenspaziergang nach Lützenburg unternommen. Nachmittags fand eine gut besuchte Versammlung und abends Ball bei sehr starkem Besuch statt. Die Teilnehmer aus Leopoldshall und Neundorf nahmen den ganzen Tag über an der schön verlaufenen Feiern in Staßfurt teil. Halle. An dem Ausflugs Sonntag mittag nach Gerode beteiligten sich 400 Mann; trotzdem die Witterung eine nicht günstige war, zeigte sich überall heitere Stimmung und erst spät abends fand der Rückmarsch statt, eine Demonstration, wie sie vordem noch nie zu verzeichnen war. Am Feiertage selbst fanden zwei Versammlungen statt, von denen die am Morgen im „Reichstanzler“ nur schwach, die am Abend in der „Tanne“ jedoch stark besucht war. Das Referat des Genossen Gorgas fand großen Beifall.

Freis-Wanzleben. Die Beteiligung an der Maifeier war diesmal in den einzelnen Orten wesentlich beeinflusst durch die Arbeitsruhe, die in einigen Betrieben der Metallindustrie durchgeführt wurde. Schon am frühen Morgen machte sich überall mehr als in den Vorjahren bemerkbar, daß Dutzende von Arbeiterfamilien hinausströmten in ihre freie Natur, um die Maifeiern zu genießen. Die Frühveranstaltungen in Gr.-Ottersleben und Gr.-Ottersleben hatten freilich unter den Maßnahmen der Zeitung des Metallarbeiterverbandes, der alle seine Mitglieder zur „Unsenpart“-Versammlung dirigiert hatte, zu leiden. Die Genossen in Gr.-Ottersleben hatten am Morgen im Doppelischen Lokale in Bennedensdorf ein Freikoncert veranstaltet, das sehr gut besucht war. Die nachmittags im Mühlgringischen Lokal arrangierten Kinderbelustigungen mit Konzert hatten sich zu einem wirklichen Volksfest entwickelt, wobei circa 700 Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Die abends im Strumpfischen Lokal abgehaltene Festversammlung, eröffnet mit einem sehr gut ausgeführten Festgesang des Gesangsvereins Gr.-Ottersleben, war von circa 1000 Männern und Frauen des arbeitenden Volkes besucht. Der Referent, Genosse Jul. Koch, erledigte glänzend seine Aufgabe. Mit dem erhebenden Gesange des Liedes „Freiheit“ die ich meine“ wurde die imposante Versammlung nach einem fröhlichen Schlußwort des Genossen Bahn geschlossen. Ein gemütlicher Unterhaltungsteil schloß sich noch an. — Der Feiertag der Versammlung in Wemsdorf ließ zu wünschen übrig; etwa 150 Personen hatten sich eingefunden, die den Ausführungen des Genossen Fabian reichen Beifall spendeten. — Die Beteiligung an den Veranstaltungen in Klein-Ottersleben war gut. Die Abendveranstaltung wies einen sehr starken Besuch auf. Genosse Silber Schmidt-Berlin referierte unter starkem Beifall. — In Salze war die Versammlung überfüllt; brauender Beifall folgte den trefflichen Ausführungen des Genossen Decker. — In Fermerseleben hatten die Frühveranstaltungen wenig Besucher. Die Maifeier, die durch seine Festrede des Gen. Beimis genützt wurde, war gut besucht. In Diesdorf ist die Maifeier auf das schönste bei starker Beteiligung verlaufen. Am Nachmittag war im Parteilokal Hildebrandt-Konzert für den Abend war ein Ball arrangiert. Die Festrede des Genossen Bader-Magdeburg und die Vorträge des Arbeitergesangsvereins fanden aufmerksame Zuhörer. Alles war freudig bewegt über die Fortschritte, die die Maifeier auch hier macht.

In allen Versammlungen fand die bekannte Resolution einstimmig Annahme. Wir können mit der diesjährigen Maidemonstration, die gleichzeitig eine würdige Fortsetzung der Wahlrechtsdemonstrationen des roten Sonntags und des 18. März bedeuten, vollauf zufrieden sein. Ihren Feiertag, der einzige, der ihnen allein gehört, lassen die Arbeiter sich nicht mehr rauben. Sie sind vielmehr ununterbrochen bemüht, ihn alljährlich würdiger zu gestalten. Die diesjährige Feiern beweist, daß ihre Bemühungen nicht erfolglos bleiben.

Provinz und Umgegend.

Genhlin und Altenplathow, 30. April. (Zur Beachtung!) Die Gemeindefeuerlöschungen liegen in Genhlin für 1906 vom 27. April an 14 Tage im Polizeibureau zur öffentlichen Einsicht aus, in Altenplathow im Schulhause vom 1. bis 14. Mai. Bis 4 Wochen nach Ablauf der 14-tägigen Frist steht jedermann die Benutzung gegen keine Veranlagung zu. Parteigenossen! Zur Stadtverordnetenwahl kann nur der wählen, welcher mindens 4 Mark Steuern jährlich bezahlt. Nun bezahlen aber gerade die meisten Arbeiter, welche für die sozialdemokratischen Kandidaten in Frage kommen, weniger als 4 Mark jährlich. Darum fordern wir diejenigen auf, welche diesen Steuerfuß nicht erreichen, die Steuerliste einzusehen, und wenn sie in diesem Jahr noch keine 4 Mark bezahlen sollten, zu beantragen, eine Steuer höher gestellt zu werden. Das letztere muß fast ein jeder Arbeiter können. Genossen! Wenn ihr das Jahr über an indirekten Steuern eine Unsumme bezahlt, so könnt ihr auch noch die 2,50 Mark bezahlen, damit ihr wenigstens das Wahlrecht besitzt, werden ersucht, ihren Einfluß in den 14 Tagen auf Grund und Bekanntes auszuüben, damit die

Zahl unserer Wähler zur nächsten Stadtverordneten- und Gemeindefeuerlöschungsabstimmung auf das Doppelte steigt. Diejenigen, welche sich über das oben Angeführte nicht klar sind, können sich in Genhlin beim Genossen Wegener, in Altenplathow beim Genossen Eiles näher informieren.

Genhlin, 30. April. (Sämtlichen Handlungen ummachern der Fabrik Holmquist bis auf einen Wochengehilfen ist am Sonntagabend wegen Mangels an Arbeit gekündigt worden.

Genhlin, 30. April. (Berichtigung u. g.) In Nummer 95 der „Volksstimme“ in dem Artikel vom Heuente zwischen dem Grafen von der Schulenburg und dem Mannerv Fischer ist ein Irrtum unterlaufen. Der herbeigeholte Wochmann war nicht der Oberwachmeister Spott, sondern der Wachmeister Schöbe.

G. Halle, 1. Mai. (Der Hebereifer der Polizei) läßt die hiesigen Gerichte nicht zur Ruhe kommen. Am letzten Sonntag beschuldigte sich wieder eine ganze Schöffengerichts-Sitzung mit der Flugblattverteilung am Sonntag den 14. Januar. Rund 60 Personen waren angeklagt, darunter auch ein inzwischen verstorbenen Genosse; 50 bis 60 Polizisten waren als Zeugen geladen. Der Saal hat wohl an einem Tage noch nie so viel Hühnerhäuten gesehen, als in diesem Prozeß. Und was wußten die Polizisten alles zu erzählen! Der ein Herr des Gesetzes hatte gesehen, wie der eine Flugblattverleiher „irgend etwas wegsteckte“. Das Publikum sei „mehrfach“ zu dreien und vier Personen geladen. (Geschieht das an „gewöhnlichen“ Sonntagen nicht?) Ein Polizist wußte überhaupt nicht, gegen welchen „Mittäter“ er zeugen sollte. Daß die Angeklagten im Sinne der angeordneten Bestimmung durch die Flugblattverteilung aber eine öffentliche, merkbare Arbeit verrichtet hätten, davon wußte niemand etwas zu bekunden. Als der Amtsanwalt auch gegen den verstorbenen Genossen eine Strafe von 5 Mark beantragte, hat ein Angeklagter, den Toten doch auszuscheiden. Der Richter war damit selbstverständlich einverstanden, aber der Amtsanwalt suchte mit den Urteilen, bemerkte, es sei „amtlich nicht bekannt“, daß der Angeklagte tot sei, und verlangte die Herbeibringung einer Sterbeurkunde. Dem Herrn Amtsanwalt wurde entgegen, daß ein solcher Bureaunkritikums schwer verständlich sei. Das Verfahren gegen den Verstorbenen wurde eingestellt und die übrigen Angeklagten wurden sämtlich freigesprochen. Nach diesem Prozeß wurden auch mehrere Genossen vom Lande in derselben Angelegenheit freigesprochen. — So waren auch diese Aktionen Schläge ins Wasser.

Staßfurt, 1. Mai. (Eine blutige Schlägerei) spielte sich am Montag abend in der Nähe des Bahnhofes auf Leopoldshaller Gebiet ab. Ein angetrunkenen Mensch war in sinnlose Raserei, ähnlich wie ein Amokläufer, geraten. Er suchte die wild mit einem offenen Messer umher und bestrich alle Vorübergehenden. Die Sache war kritisch. Niemand wagte bei ihm vorbeizugehen. Endlich erbat man sich seiner einige beherzte Männer und bearbeiteten ihn unbarbarisch mit Werkzeugen und Fäusten. Jedoch gelang es dem Wüteriken zu entkommen. Er wurde aber wieder ergriffen. Seinem Bruder gelang es dann ihn mitzunehmen; in dessen Wohnung erschienen dann endlich Polizeibeamte und nahmen den gefährlichen Menschen fest. Eine große Blutlache und eine Menge Glasplitter bezeichneten den Kampfplatz.

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 30. April 1906.

Der leidige Berichtigungsparagraph. Der Generaldirektor Dr. Robert Sernau hier ist Redakteur der hier erscheinenden „Privatbeamten-Zeitung“ und nahm in Nr. 26 vom 29. Juni 1905 das Protokoll über die Hauptversammlung des Vereins in Südheim vom 27. und 28. Mai auf. Die von dem Direktor Neumann in Kassel als Vorsitzender des Zweigvereins verlangte Berichtigung zu Punkt 7 und 8 der Tagesordnung wurde abgelehnt. Dr. Sernau wurde deshalb wegen Uebertretung des § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 angeklagt, vom Schöffengericht aber am 6. November freigesprochen. Die Verurteilung der Staatsanwaltschaft wurde am 20. Dezember verworfen. Das Oberlandesgericht in Rammberg hob das Urteil am 10. März d. J. auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Der Angeklagte behauptete, die gerühmte Berichtigung habe nicht existiert. Außerdem auch unrichtige Gegenansprüche enthalten. Die Verurteilungskammer war der Ansicht, daß die Berichtigung außer Tatsachen auch eine Begründung enthalte, die der Angeklagte aufzunehmen nicht verpflichtet war. Die Verurteilung der Staatsanwaltschaft wurde daher verworfen.

Sitzung vom 1. Mai 1906.

Taubenliebhaber. Der Malerlehrling Paul Arendt, geboren 1890, und der Knabe Albert von Cieminski, geboren 1893, hier, stahlen am 2. März d. J. gemeinschaftlich einem Oberpostkassierer mittels Einsteigens und Erbrechen von Vögelstücken acht Tauben. In gleicher Weise stahlen sie am 5. März gemeinschaftlich mit Ernst Arendt, geboren 1893, einem Freischler drei Tauben und einem Arbeiter vier Tauben. Von den gestohlenen Tauben brachte die verhehlte von Cieminski, Pauline geborene Golla hier, geboren 1870, sechs Stück an sich. Sie soll auch ihren Sohn häufig zum Betteln ausgeschickt haben, doch konnte ihr diese Uebertretung nicht nachgewiesen werden. Das Betteln gab der Sohn zu. Die Kammer verurteilte Paul Arendt zu 2 Wochen Gefängnis, von Cieminski zu 1 Tag Gefängnis und 2 Tagen Haft, Ernst Arendt zu 1 Tag Gefängnis, Frau von Cieminski wegen Schlerer zu 3 Tagen Gefängnis.

Betrug. Der vorbestrafte Handlungsgehilfe Felix Deimelnd hier, geboren 1877, erschwindelte sich im Oktober 1905 von dem Kunzeiler Kniese unter Vorpiegelung falscher Tatsachen einen goldenen Ring im Werte von 23 Mark auf Kredit. Das Urteil lautete wegen Rückfallbetrugs auf zusätzlich 6 Monate Gefängnis.

Ein Sittenbild. In nichtöffentlicher Sitzung wurde das Dienstmädchen Martha Jonschkeit hier, geboren 1893, wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit dem zehn Jahre alten Sohne ihres Dienstherrn zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Diebstahl. Der Barbier Franz Lehmann hier, geboren 1874, stahl am 17. März d. J. aus der Wohnung des Abbruchunternehmers Krause, während dieser sich auf kurze Zeit entfernte, ein Portemonnaie mit 30,02 Mark Inhalt. Da weder der Rückfall vorliegt, erkannte die Kammer auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Zuhälterei. In nichtöffentlicher Sitzung erhielt der vorbestrafte Kellner Otto Fritzsche genannt Pfleger hier, geboren 1884, wegen Zuhälterei 6 Monate Gefängnis. Nach verbüßter Strafe wird er der Landespolizeibehörde zur Unterbringung in ein Arbeitshaus überwiesen.

Ein Zusammenstoß mit der Eisenbahn. Der Bierverleger Johannes Große zu Wanzleben, geboren 1874, fuhr am 24. November 1905 abends nach 8 Uhr mit seinem zweispännigen Bierwagen auf dem Ueberwege zwischen Schwaneberg und Altenweddingen gegen den nach Schönebeck fahrenden Personenzug. Pferde und Wagen wurden von der Maschine in einen Graben geschleudert und das eine Pferd dabei erheblich verletzt. Große soll den Unfall dadurch verschuldet haben, daß er jede Aufmerksamkeit außer acht ließ. Er bestreitet dies und gibt an, der Zug sei mit übermäßiger Geschwindigkeit gefahren und habe auch an dem Ueberwege nicht gerührt geklärt. An demselben befunde sich ein Sparfameltis-kräftigste keine Barriere. Es seien schon häufig Unfälle dort passiert, da es eine äußerst schwierige Stelle sei. Die vernommenen Zeugen und der Sachverständige bestätigten aber diese Behauptungen nicht. Große wurde schuldig befunden und wegen fahrlässiger Eisenbahntransportgefährdung mit 50 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängnis belegt.

Raubmordprozeß Hennig.

Am Montag wurde vor dem Schwurgericht zu Potsdam der Mordprozeß Hennig verhandelt. Spät abends wurde noch das Urteil gefällt. Die Geschworenen hatten die auf Mord gestellte Schulfrage

Besteht, worauf das Gericht Hennig zum Tode verurteilte. Die Verhandlungen förderten neue Tatsachen von erheblicher Bedeutung nicht zutage. Der Angeklagte verteidigte sich sehr geschickt. Er bestritt, den Mord an dem Kellner Sternitz begangen zu haben. Es waren 22 Zeugen geladen.

Nach den Plaidoyers des Staatsanwalts und der Verteidigung nahm Hennig noch einmal das Wort zu längeren Ausführungen, deren Inhalt wiedergegeben zu werden verbietet. Er sagte etwa folgendes: Meine Herren Geschworenen! Ich weiß zwar, daß ich als vorbestrafter Mensch wenig Glauben finde, und ich hatte eigentlich die Absicht, nicht weiter zu sprechen. Aber da ich durchweg die Wahrheit gesagt habe, so will ich doch noch ein paar Worte zu Ihnen sprechen. Die einzelnen Details, die mir vorgeworfen werden, möchte ich im großen und ganzen unerörtert lassen. Nur was die Sache mit dem Stettiner Kriminalschuttmann betrifft, so muß ich entschieden bestritten, daß ich mit Ueberlegung auf ihn geschossen habe. Ich bitte, meine Situation zu beachten. Man sucht mich von den verschiedensten Seiten. Umstellen Sie sich vor, daß ich das Rad gestohlen hätte, daß ich mich nicht ergreifen lassen wollte, daß es mir aber nicht gelang, daß man mich zur Wache bringen wollte, und wenn ich da geschossen habe, so sollte mir die Ueberlegung, der Drang nach Freiheit war bei mir so groß, daß ich blind darauf los schoß. Mich besetzte nur der eine Gedanke, fort zu kommen, auf welche Weise war mir ganz gleichgültig. Wenn der Staatsanwalt das Gegenteil behauptet, so weiß man ja fast aus jeder Gerichtsverhandlung, wie von dem Staatsanwalt immer alles Mögliche hervorgeholt wird, um die Schuld des Angeklagten zu beweisen. — Der Angeklagte wiederholt dann bezüglich des Mordes in einem nicht zu dämmenden Redefluß alle die Momente, die er schon bei seiner Vernehmung im einzelnen auf die Fragen des Vorsitzenden hervorgehoben hatte. Seine wohlgeleitete Rede dauert eine halbe Stunde. Sie gibt die Meinung, daß die Beweisführung des Staatsanwalts eine total falsche sei. Er selbst sei nicht der Mörder. Wenn die Geschworenen allem auf den Grund gehen, würde keiner von ihnen zu einer andern Ueberzeugung kommen, als daß doch keine Beweise gegen mich vorliegen. Sie werden sagen müssen: Der Mann, der Hennig ist des Mordes nicht überführt. Man hat hier eine Anzahl Hypothesen vorgeführt, aber da bitte ich doch, den alten Instiggrundsatz walten zu lassen: In dubio pro reo! (Zweifel müssen dem Angeklagten zugute kommen!)

Wenn eine Sache zweifelhaft ist, so ist es diese, von Ueberführung ist keine Rede. Wo ich wirklich schuldig bin, habe ich alles zugegeben. Ich habe den Mord zugegeben, aber den Schuß habe ich nicht abgegeben. Glauben Sie mir, ein schneller Tod wäre für mich besser als langjähriges Zuchthaus. Unter 15 Jahre würde ich nicht bekommen. Ich bin 31 Jahre alt, und wenn ich 15 Jahre dazu bekomme, wäre ich 46 Jahre.

Das ist schon wie ein Todesurteil. Ich habe den Mord begangen, ich will mich nicht reinwaschen und habe viel auf dem Kerbholz. Um mildernde Umstände zu bitten, wage ich selber nicht, aber wir leben in einem christlichen Jahrhundert, und da sollte man einem Menschen nicht die Möglichkeit abschneiden, noch einmal ins Leben zurückzukehren. Die Hauptschuldfrage bitte ich demgemäß zu verneinen.

Seine Verteidigungsrede hat Hennig nichts genügt. Die Geschworenen haben ihn nach etwa einstündiger Beratung des Mordes schuldig befunden, worauf, wie nicht anders zu erwarten war, die Richter das Todesurteil fällten.

Literarisches.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3.60 Mk., das einzelne Heft 70 Pf.) Inhalt des ersten Heftes: Kultus und Kunst. Von Heinrich Steinhausen. — Die Ofteraufführungen von Goethes Faust. — Musik und Mittelschule. Von Joseph Seifler. — Kraftanlagen und Talsperren. Von Paul Schulke-Naumburg. — Leseblätter: Gedichte von Anastasius Grün. — Rundschau: Linschou. Schönbachs Buch über Leiden und Bildung. Hartlebens Tagebuch. Berliner Theater. Das Leipziger Musiktheater. Bücher über Musik. Sinfonielongierte in der neuesten Zeit. Wagner bei der Garde. Kunstwart-Unternehmungen. Linschou. Aus Berlin. Fassaden. Aus Wiesbaden. „Der Lang“. — Bilderbeilagen: Heinrich Seufferheld, Grabtragung Christi; Rudolf Sied, Frühlingslandschaft; 24 Abbildungen zum Aufsatze „Kraftanlagen und Talsperren“. — Notenbeilage: Karl Doewe, Walpurgisnacht.

Bereine und Versammlungen.

Bäcker.

Die Organisation der Bäcker, welche in letzter Zeit eine planmäßige Agitation entfaltet und auch gut besuchte Versammlungen bisher hatte, hielt am 28. April eine öffentliche Versammlung bei Büchtersfeld, Knochenhauerufer, ab, welche leider schwach besucht war. Von circa 100 im Konsumverein Neustadt Beschäftigten waren nur elf Mann erschienen. Von den bei Kleinmeistern Beschäftigten waren etwa 20 Mann erschienen. Ein großer Teil war dem Rufe

der Innung bzw. Vereinigung von Meisterbäckern zu einem Biergelage gefolgt. Genosse Wäßlinger sprach über „Die Tarifbewegung in München“. Der Referent gestand, daß die Bäcker sich nicht um ihre Lage kümmern, sondern nach dem Saufgelage der Innung laufen. In der Diskussion fragte ein Redner, daß die Innung nicht nur diesmal die Gesellen von der Versammlung abgehalten hat, sondern sie in jeder Hinsicht in ihren freirechtlichen Bestrebungen zu hindern suche. Von einem anderen Redner wurden die bekannten Gründe angeführt, welche auch die Bäcker abhalten, Uebelstände der Gewerbeinspektion zu melden. Genosse Wäßlinger erfuhrte in seinem Schlußwort, vorhandene Uebelstände der Organisation zu melden.

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 5. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Klein-Osterleben im Lokal des Herrn Schäge; Bezirk Salbte-Westerhäfen im Lokal des Herrn Sandmann; Branche der Elektromonteur im Lokal von E. Ehrling, Tischlerergasse 28. Sonntag den 6. Mai, vormittags 11 Uhr, Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirschen“; nachmittags 3 Uhr, Bezirk Dahlemerleben im Lokal des Arbeitergesangsvereins. Montag den 7. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Dudau im „Thalia“-Saal. Siehe Inserat morgen.

Freie Volksbühne. Heute Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Luisenpark“.

Schönebeck. Volksverein. Die zu Donnerstag bestimmte Versammlung fällt aus.

Frohse. Volksverein. Freitag den 4. Mai Versammlung beim Genossen Heinemann.

Halberstadt. Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 3. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung.

Gewerkschaftskartell.

Donnerstag den 3. Mai cr., abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei U. Büchtersfeld, Knochenhauerufer 27. Tagesordnung: 1. Bericht der Sekretäre. 2. Besprechung des Jahresberichts vom Arbeitersekretariat und Gewerkschaftskartell für das Jahr 1905. 3. Vortrag über „Gewerkschaften und Unternehmerverbände“. Referent: Genosse Dr. Müller. 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Enorm billige Preise für

Damen- und Kinder-Hüte.

Engl. Matrosenhut modernes, hartes Geflecht 1.10	Engl. Matrosenhut mit schöner Garnitur 65 Pf.	Engl. Bretonenhut mit Samtband-Garnitur 50 Pf.	Damenhut Kloppform mit reicher Stoff- und Blumen-Garnitur 2.90	Damenhut Marquisform, Stroh- geflecht mit voller Blumen- und Bands- garnitur und Schmale 3.85	Damenhut Zoqueform aus Stroh, Kopf, Kallstrand, Bands- und Rosen- garnitur 4.85	Kinderhut mit Seiden- schal und Fransens- garnitur 98 Pf.	Kinderhut Florentiner mit Seidenstoff- und Blumengarnitur 1.60
---	---	--	---	---	---	--	---

Reinseidenes **Chinéband** Wert bis 2.50 Mt. jetzt Meter **1.25**

Reinseidenes **Glacéband** 11—12 cm breit . . . jetzt Meter **38 Pf.**

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist
billig, bequem, sparsam,
schont die Wäsche.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Portemonnaie verloren
am Sonntag morgen im Luisenpark.
Gegen Belohnung abzugeben in der
Buchhandlung Volksstimme. 1555

Zahn-Atelier
Richard Sass 444
Nr. 56 Breiteweg Nr. 56
Fernsprecher 4403
Teilzahlung gestattet.
Woche 1 Mark, monatlich 4 Mark
(ohne Preisermäßigung).
Strengste Discretion zugesichert.
Zahnziehen schmerzlos.
Spezialität: Zement-, Porzellan-,
Papier-, Silber-, Gold-Plomben
Zahn-Reinigung. Solide Preise.



Wein- und Spirituosen-Grosshandlung
von **Paul Ritter**
Fernsprecher Lübeckerstrasse 44 Fernsprecher
3725 3725
Anerkannt guter und preiswerter Bezug in
Tafel-, Schaum-, Bordeaux-, Mosel-, Dessert-,
Kraft- und Medizinal-Weinen
Kognak, Rum, edler Kornbranntwein
in absoluter Geläufigkeit.

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 101.

Magdeburg, Donnerstag den 3. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Tausend Professoren.

Der Protest, den 27 deutsche Universitätsprofessoren wider die preussische Schulverfassung erlassen haben, und den die „Nordd. Allgem. Ztg.“ mit der dümmsten Bemerkung abtun wollte, die Herren seien keine Fachmänner und obendrein zum Teil gar keine Preußen, hat inzwischen aus den Kreisen der deutschen Hochschullehrer und der bürgerlichen Schriftstellerwelt an die tausend neue Unterschriften erhalten.

Der Wortlaut des Protestes ist so maßig, wie man es von deutschen Professoren nur erwarten kann; der Sinn aber ist vollkommen klar, er wendet sich mit großer Entschiedenheit gegen den „religiösen Partikularismus“ der Vorlage, den niemand billigen könne, dem die Einheit und Freiheit des Volkes höher stehe als die Verewigung konfessioneller Gegensätze. Was das positive Schulideal der Protestierenden sei, wird in dem Aufruf nicht gesagt, vermutlich gingen die Meinungen darüber weit auseinander; er ist aber vollkommen eindeutig in der Beurteilung jenes Schulkompromisses, das der Nationalliberalismus mit der äußersten Reaktion geschlossen hat.

Wie wird sich die preussische Regierung zu diesem Protest stellen? Wir haben erst vor wenigen Wochen aus dem Munde Bethmann-Hollwegs gehört, daß das gleiche Wahlrecht zu verwerfen sei, weil es die berühmten Kräfte, die „nach aufwärts ziehen“, hemme, weil es die Spitzen unfrer Intelligenz, die Bierden unfrer Wissenschaft, unfrer Schriftsteller, „diese Führer der Nation“, gleichstelle mit dem gemeinen Mann aus dem Volke. Man wird nun sehen, was diese „Spitzen der Intelligenz“ in Preußen zu sagen haben gegenüber einer Regierung unwissender Bureaukraten, gegenüber einem Parlament der Wald- und Wiesenjunker, der Kapläne und Pastoren.

Man kann uns gewiß nicht vorwerfen, daß wir den Vertretern der offiziellen Wissenschaft in Preußen-Deutschland übermäßigen Respekt entgegenbrächten — es sind leider zuviel Geschichten darüber im Umlauf, wie man mitunter Professor wird —, immerhin, wenn wir die tausend Herren, die den Protest gegen die preussische Schulvorlage unterzeichnet haben, mit den zwei-, dreihundert preussischen Gesetzgebern, den Vertretern von „Bildung und Besitz“ vergleichen, so kann uns die Entscheidung nicht schwer fallen, auf welcher Seite die größere geistige Kapazität und die höhere Einsicht zu finden ist. Einer von jenen Tausend — wenn man auch nicht alles preisen mag, was er geschrieben hat —, Gerhart Hauptmann, gilt der deutschen und internationalen Kulturwelt mehr als alle die vierhundert und dreihundert Herren, die im Abgeordnetenhaus die Blüte der preussischen Intelligenz zu repräsentieren haben.

Eine Volksvertretung, die auf demokratischer Basis ruht, kann einem solchen Votum der Professoren und der Schriftsteller ihre eigene Meinung als die verfassungsmäßig maßgebende entgegenstellen, denn sie wird vom Vertrauen der Nation getragen, die in allen Fragen ihres nationalen Schicksals eigener Richter sein soll, die sich wohl raten, nicht befehlen läßt. Ein Parlament des Privilegiertenwahlrechts wird aber durch eine solche Massenfundgebung der Intelligenz platt zu Boden geschlagen, und in seiner ganzen Höhe, Zämmlichkeit und inneren Unwahrscheinlichkeit unheilbar bloßgestellt. Was können denn diese Abgeordneten von des Klassenwahlrechts Gnade der eindringlichen Stimme der Intelligenz als ihr Eigenes entgegenstellen? Die Berufung auf das Vertrauen des Volkes? Alle Welt weiß, daß sie die

Mißtrauensmänner von drei Vierteln der preussischen Bevölkerung sind. Das Ansehen, das sie in der Öffentlichkeit kraft ihrer persönlichen Tüchtigkeit genießen? Du lieber Gott, wer kennt denn diese Leute überhaupt, wer interessiert sich für sie, wo sind denn ihre Verdienste? Und dennoch werden bei den entscheidenden Abstimmungen nur die Stimmen ihrer Weisheit gezählt werden, nicht die Stimmen der Eltern, deren Kinder man wie die Käiber verhandelt, nicht die Stimmen der tausend geistigen „Führer des Volkes“, die sich gegen die Schulverfassung erklärt haben. Die Verabschiedung der Schulvorlagen durch die „gesetzgebenden Faktoren“ wird dadurch zu einer brutalen und blödsinnigen Komödie; sie wird zum vollkommensten Sieg, den tölpelhafteste Gewalt über Volksgeist, Vernunft und Bildung erringt.

Die Rebellion der bürgerlichen Intelligenz wider die Mehrheitsmeinung des preussischen Abgeordnetenhauses mag an und für sich noch so schwächlich sein, dennoch dient sie dazu, den moralischen und geistigen Bankrott der Schulpasserei und des Dreiklassenwahlrechts in eklatantester Weise zu vervollständigen. Und damit haben sich die Professoren immerhin ein Verdienst erworben, durch das sich die preussischen Arbeiter hoffentlich nicht beschämen lassen werden. Sie werden dafür sorgen, daß das, was von den Professoren leise und in unschreibender Weise den preussischen „Volksvertretern“ gesagt worden ist, in eine Sprache überjert wird, die auch dem beschränkten Untertanenverstand der Albrechtstraße verständlich ist.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 28. April 1906.

Diebstahl. Die Witwe Amalie Brüggemann geb. Rütcher aus Schneidlingen wurde beschuldigt, aus einer Kommode 50 und 80 Mark gestohlen zu haben. Die Angeklagte bestritt, den Diebstahl ausgeführt zu haben. Wegen mangelnder Beweise erfolgte ihre Freisprechung.

Betrug. Das Schöffengericht zu Quedlinburg sprach den Kaufmann Erich Heinze von der Anklage des Betrugs frei. Hiergegen hat der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Bei der heutigen Beweisaufnahme stellte sich heraus, daß Heinze sich einen schwarzen Anzug rechtswidrig angeeignet und denselben für 10 Mark verjert hatte. Er wurde wegen Betrugs zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

BetteIn. Der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Karl Junge aus Hasselfelde hat in Gröningen gebettelt und zu Emerseleben an demselben Tage einem Deserteur wissentlich Beihilfe geleistet. Wegen dieser Straftat wird noch in einem besonderen Verfahren verhandelt werden. Dagegen wird Junge wegen Bettelns mit 4 Wochen Haft bestraft.

Unterjagung. Wegen Unterschlagung und Bettelns hatte das Schöffengericht zu Egeln den vorbestraften Arbeiter Heinrich Hermann Grisebach aus Oberseiba, Kreis Marienberg in Sachen zu je 3 Wochen Gefängnis und Haft verurteilt und außerdem die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen. Hiergegen hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Die Kammer bestätigte heute das erstergangene Urteil.

Koloniale Prügelstrafe als — Gewohnheitsrecht. Die Mißhandlung von Negern bildete am Donnerstag den Gegenstand eines Strafprozesses, der die erste Strafkammer des Berliner Landgerichts 2 beschäftigte. Wegen gefährlicher Körperverletzung war der Plantagenbesitzer Wisnahl aus Mbuva in Ostafrika angeklagt. Der Angeklagte ist in Gemeinschaft mit zwei Brüdern Besitzer einer großen Plantage, die mehrere Meilen von Tanga in Ostafrika entfernt liegt. Die Farm der Gebrüder Wisnahl soll von den eingebornen Negern mit einer gewissen Scheu betrachtet worden sein, denn allzu häufig soll der Angeklagte, der

überaus gefürchtet wurde, seinem Kutscher die Worte „Fünf und zwanzig Hiebe!“ zugerufen haben. Wie die Anklage behauptet, soll sich der Angeklagte in zwei Fällen der Mißhandlung gegenüber den eingebornen Arbeitern schuldig gemacht haben. Der Arbeiter Mungo war bei dem Angeklagten auf 8 Monate zur Arbeit auf der Farm verpflichtet worden. Nach Ablauf dieser Zeit war der Neger froh, in sein Heimatdorf zurückkehren zu können. Er wurde jedoch von dem Angeklagten zurückgehalten mit der Angabe, er habe sich auf sechs Monate verpflichtet. Als der Neger trotzdem den Dienst verließ, wurde er von M. nach einer längeren Jagd festgenommen. Wie durch die Ermittlungen des Bezirksgerichts in Tanga festgestellt worden ist, wurde Mungo auf der Farm von den Brüdern des Angeklagten an Kopf und Händeln festgehalten, während dieser selbst mit einer Mißhandlung unheimlicher Art auf den Körper des schwarzen Loschlug. Der Arbeiter Gumbja sollte dem Angeklagten einige Kartoffeln gestohlen haben. Er erhielt hierfür, nachdem ihm durch fünf Hiebe ein Geständnis abgepreßt worden war, weitere zehn Hiebe mit der Mißhandlung auf den Rücken. — Vor Gericht gab Wisnahl zu, die beiden Neger geschlagen zu haben. Er behauptete jedoch, daß jedem Farmer in den Kolonien eine gewisse Strafgewalt zustehen, um seine Autorität zu wahren. Der über diesen Punkt vernommene Regierungsrat v. Spalding befandete, daß unter den Anstehlern in Ostafrika sich das Gewohnheitsrecht herausgebildet habe, kleinere Vergehen der eingebornen Arbeiter, wie Ungehorsam, Trunksucht und andre, sofort durch die Prügelstrafe zu ahnden. Diebstähle und ähnliche Vergehen unterständen jedoch der Beurteilung des Bezirksgerichts. Auf Grund dieses Gutachtens verurteilte das Schöffengericht in Köpenick den Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe. Das Verfahren selbst war in Tanga eröffnet worden, dann aber, als M. seinen Wohnsitz nach Deutschland verlegte, einem hiesigen Gericht überwiefen. In der Berufungsinstantz machte Justizrat Preuß-Köpenick Bedenken über die Zukünftigkeit des behandelnden Gerichts geltend. Der Gerichtshof kam nach längerer Beratung infolge der Kompetenzbedenken des Berufungsrats nicht zu einem endgültigen Resultat. Es wurde deshalb auf nächsten Donnerstag ein Publikationstermin angesetzt, in dem das Urteil verkündet werden wird.

Eine merkwürdige polizeiliche Instruktion wurde von der Potsdamer Strafkammer in einer Anklage gegen den Wachtmeister August Heide wegen tätzlicher Verleumdung erörtert. Heide wurde bereits während seiner Militärzeit wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu 8 Wochen Arrest verurteilt. Trotzdem wurde er in Potsdam Scharführer. Hier wurde er wegen Körperverletzung zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Er kam dann zur Kriminalpolizei und wurde vor einigen Jahren zum Wachtmeister befördert. Als in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober vorigen Jahres der erste Schnee gefallen war, warfen die Zahntechniker Seega und Posner einander mit Schneebällen. Seega, der gestroffen wurde, rief aus Lebermuth: „Schutzmänn! Schutzmänn!“ Jetzt erschien der Wachtmeister Heide und fragte, wer gerufen habe. Seega erklärte, er habe das getan, aber er habe den Wachtmeister gar nicht gemeint. Bei der Angabe der Personalien behielt Seega die Zigarre im Mund. Der Wachtmeister verlangte, daß Seega die Zigarre aus dem Mund nehme. Als dieser dem Verlangen nicht nachkam, schlug der Wachtmeister dem Zahntechniker mit der Hand die Zigarre aus dem Mund, er traf dabei Seega auf die Wade. Darauf verhaftete der Wachtmeister die beiden Zahntechniker und brachte sie zur Wache, wo sie nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen wurden. Seega stellte hierauf Strafantrag gegen Heide. Dieser vertrat den Standpunkt, daß er aus Nothwehr (!) gehandelt habe, um seiner Anordnung wegen der Zigarre Nachdruck zu verleihen. Das Schöffengericht ließ diesen Standpunkt aber nicht gelten, sondern verurteilte den Wachtmeister zu 25 Mark Geldstrafe wegen tätzlicher Verleumdung. Hiergegen legte Heide Berufung ein und machte geltend, daß er instruiert sei, eine brennende Zigarre sei ein gefährliches Werkzeug in den Händen von Irrestanten und solchen, die es werden können; deshalb sei bei derartigen Personen nicht zu dulden. Der Gerichtshof fand gleichfalls in dem Verhalten des Wachtmeisters eine tätzliche Verleumdung, die aber dadurch kompensiert werde, daß Seega die Zigarre im Munde behaltend und dadurch Heide seine Mißhandlung bewiesen habe. Der Wachtmeister wurde deshalb zwar für schuldig, aber straffrei erklärt, er muß indessen die Kosten beider Instanzen tragen.

Feuilleton.

[Nachdruck verboten]

Augustin Robespierre.

Roman aus der französischen Revolutionszeit.

Von Jan ten Brink. Deutsch von Georg Gärtner.

(63. Fortsetzung.)

Die ersten Nachrichten von Augustin hatten sehr günstig gelaundet. Durch den hohen Ernst des politischen Kampfes hatten die beiden Brüder sehr bald die alte Harmonie wiedergefunden. Seitdem die Briefe aus Paris regelmäßig eintrafen, hatte sich Henriette in ihr Los gefügt, und Frau Humbert suchte ihren lieben Gast soviel als möglich aufzumuntern. Aber plötzlich blieben die Briefe aus Paris aus und Henriette verfiel, von den schlimmsten Befürchtungen gequält, in tiefe Schwermut. Die gute Frau Humbert geriet in Verzweiflung, als alle ihre Bemühungen, Henriette Trost und Mut einzusprechen, erfolglos blieben.

Plötzlich sah sie vom Fenster aus ihren Mann beschleunigten Schrittes auf das Haus zukommen. Sie wollte ihm entgegengehen, aber ein Gefühl beklemmender Angst hielt sie an ihren Platz gefesselt. Jetzt stand Humbert vor ihr und fragte mit flüsternder Stimme:

„Wo ist Henriette?“

„Sie schläft. Das arme Kind ist zum Tode erschöpft.“ Humbert seufzte tief auf. Sein ganzes Wesen drückte die höchste Befürmmernis aus.

„Was sollen wir beginnen?“

Damit sank er auf einen Stuhl und verbarg den Kopf in beiden Händen.

„Weißt Du etwas, Georg?“ fragte Madame Humbert mit zitternder Stimme. Nach langem Zögern antwortete er:

„Nachrichten aus Paris! Heftiger Sturm im Konvent! Die Robespierre sind gefangen und guillotiniert!“

Da klang ein markerschütternder Schrei durch das Zim-

mer. Unter der geöffneten Tür stand Henriette. Sie hatte alles gehört. Frau Humbert eilte auf sie zu. Henriette klammerte sich an sie und starrte sie mit weit aufgerissenen, irre blickenden, tränenlosen Augen an. Dann fing sie an zu sprechen:

„Ich wußte es wohl! Ich habe Augustin zu sehr geliebt, deshalb wurde er von meinem Herzen gerissen. Ich war glücklich, aber mitten in meinem Glück beschlich mich manchmal das Gefühl geheimer Furcht. Ich ahnte, daß es nicht lange währen würde. Augustin war gut, groß und edel — in meinen Augen war er vollkommen in allem, war er ein Gott. Und nun trifft mich diese schwere Strafe! — Ich will mich willig der Fügung des Schicksals heugen. Ich habe schon so viel gelitten! Meine Eltern wurden vor meinen Augen ermordet — und ich habe es überwunden. Wie lange wird es noch dauern? O, daß ich ruhen und schlafen könnte... für ewig...!“

Frau Humbert betrachtete die Unglückliche mit ängstlichen Blicken. Aus den Augen der Mulderin leuchtete das Feuer der Ueberreizung, der Verzweiflung. Sie sprach mit seltsamer, klangvoller Stimme, die tief ins Herz schnitt. Frau Humbert beugte sich zu ihr herab und sagte:

„Mein armer Liebling! Meine Henriette!“

Diese einfachen Worte schienen eine Haubermacht auszuüben. Henriette schlang ihre beiden Arme um den Hals der mütterlichen Freundin und brach in leidenschaftliches Schluchzen aus. Die beiden Frauen ließen sich auf dem großen, altväterischen Sofa nieder. Henriette verbarg ihren Kopf an der Schulter der Frau Humbert. Keines der Anwesenden sprach ein Wort, man hörte nur ein unterdrücktes Schluchzen. Träge schlichen die Stunden dahin...

Während der beiden folgenden Tage befand sich Henriette in einem elenden Zustande halber Bewußtlosigkeit. Immer und immer wieder fragte sie nach Nachrichten aus Paris. Der Alt-Prokureur konnte ihr nur wenig sagen. Ausführliche

Mitteilungen aus Paris waren erst noch zu erwarten. Man mußte noch nicht mit Bestimmtheit, in welcher Weise die Tragödie sich abspielen sollte.

Am 19. Thermidor (6. August), mittags 3 Uhr, hielt ein Wagen vor der Villa Humbert. Ein kleiner Mann in der Generalsuniform der Artillerie stieg aus, und der Alt-Prokureur beeilte sich, ihn zu empfangen. Als sie im Salon einander gegenüberlagen, sagte der General:

„Sie sind der Bürger Humbert, nicht wahr? Die Bürgerin Robespierre junior wohnt bei Ihnen?“

„Ja, Bürger-General...“

„Mein Name ist Buonaparte. Ich bin ein guter Freund des Bürgers Robespierre gewesen und komme mit Nachrichten von ihm.“

Humbert erblaute und fragte:

„Mit Nachrichten von Augustin?“

„Ein Brief! Sein letzter! Die Pariser Schufte haben ihn gemordet! Er hätte niemals nach Paris zurückkehren dürfen; aber er hörte nicht auf meinen Rat... Es ist nichts mehr daran zu ändern! — Ich habe diesen Brief in Rizza erhalten — Augustin fürchtete offenbar, daß ein Schreiben an die Adresse seiner Gattin nicht besorgt werden würde. Er rechnete auf meine Freundschaft. Und deshalb bin ich hierher geeilt. Ist die Bürgerin Robespierre imstande, mich zu empfangen?“

Humbert teilte ihm mit, wie schwer der schreckliche Schlag sie getroffen, aber jedenfalls werde sie ihn sprechen wollen. Der alte Herr ließ den General allein, um sich mit seiner Frau und Henriette zu besprechen. Bald darauf erschien die letztere am Arme Humberts im Salon. Buonaparte erhob sich. Er war sehr bewegt, als er sah, wie tief die Schreckensnachricht sie berührt hatte. Ehrfurchtsvoll küßte er ihr die Hand. Frau Humbert ließ dann Henriette in einem Lehnstuhl neben sich Platz nehmen, und bat den General durch Blicke, das arme Weib möglichst zu schonen.

(Schluß folgt.)

Eine Mahnung an alle Waldbesucher.

Folgernde Mahnung an alle Besucher des Waldes läuft mit der Bitte um Nachdruck durch die Presse: Viele Tausende ziehen jetzt wieder an den Sonntagen in den Wald, diese Sitten der Erfrischung und des Naturgenusses. Soll aber der Wald dauernd seine große Aufgabe erfüllen, so bedarf er des Schutzes, nicht allein des Schutzes durch besonders dafür bestellte Beamte, sondern des Schutzes durch die Gesamtheit. Schutz der Heimat! Wichtig ist die Bewegung, die endlich — nach langer Gedankenlosigkeit — das deutsche Volk erfaßt hat und durch alle Gauen des deutschen Vaterlandes zieht. Ist der Wald nicht auch ein Stütz unserer Heimat? Und er, der uns am nächsten liegt, der uns am meisten an das Herz gewachsen ist, entbehrt sehr des Schutzes! „Ein guter Mensch beschädigt keinen Baum“, so lasen wir einmal auf einer am Stamm einer schon Eiche angebrachten Tafel. Mahnt dieses zuverlässige Wort nicht eindringlicher als ein drohendes Verbot? Wer möchte nicht gern ein guter Mensch sein? Manche Handlungen — mögen sie, von einzelnen Waldbesuchern vorgenommen, auch durchaus unschädlich und harmlos erscheinen — können, wenn sie in großer Zahl ausgeübt werden, nicht allein störend, sondern auf die Dauer selbst zerstörend wirken. Wie oft wird das grüne Unterholz roh aller Zweige beraubt, zerzaust und zerrissen stehen die Bümmchen da; mit knapper Not ist die Krone der Unvernunft der zerstörenden Menschenhand entgangen, und ansliegend erhebt der verbliebene Baumstumpf den dürftigen Rest seiner Zweige in die Höhe. Nicht besser ist es oft dem jungen Baumwuchs ergangen, auch er trägt überall die Spuren des ihm zugefügten Leides. Wäge daher jeder einzelne Waldbesucher, um der Gesamtheit das schöne Waldbild, den ungestörten Naturgenuss zu erhalten, seinen eignen Wünschen und Gelüsten — soweit sie störend wirken können — Bügel anlegen. Folgende Grundregeln sollte jeder Waldbesucher stets beobachten: 1. Laßt den Gewächsen des Waldes ihre Zweige, Blätter und Blüten; sie sind der Schmuck des Waldes, sie sollen noch viele erfreuen und neues Leben bilden. Abgerissenen weissen sie rosch, dienen niemand mehr zur Freude, werden meist bald weggerworfen, das beschädigte Gewächs aber verkümmert. 2. Weicht keine jungen Anpflanzungen, loden dich auch die schönsten Beeren und Blumen, denn du siehst die jungen Pflanzen nicht, die zu Bäumen heranwachsen sollen. Die Zerstörung, die dein Fuß dort anrichtet, ist noch nach Jahren kenntlich. 3. Laße Zeitungen, Frühstückspapiere und sonstige Abfälle nicht auf Wegen und Anheplätzen herumliegen; halte sie zusammen und wirf sie in Dickungen oder vergrabe sie in Moos und Laub; zerschlage auch keine ausgebrannten Flaschen, sondern lege sie beiseite in den Wald. Denn was ist häßlicher, als wenn einzelne Stellen im Walde aussehen wie Sammelplätze für Abfälle? 4. Gehe mit Feuer und Zigarren recht vorsichtig um. Bei trockenem Wetter kann jede brennende weggeworfene Zigarre und jedes glimmende Streichholz einen Waldbrand verursachen. 5. Störe die Tiere des Waldes nicht; alle fürchten den Menschen als ihren größten Feind. Die Verührung durch Menschenhand kann die Mutter veranlassen, ihr Junges oder ihre Eier zu verlassen und so dem Verderben zu weichen. Nimm deshalb auch deinen Hund an die Leine, wenn du nicht ganz sicher bist, daß er Feindes-

Jagdlust hat. — Nur wenn die waldbesuchende Bevölkerung diese Regeln beobachtet und sich so auf einen sich selbst beschränken höheren sittlichen Standpunkt stellt, kann der Wald auch bei dem Besuch von Tausenden diesen großen Menschenmassen einen wirklichen Naturgenuss, die in ihm gesuchten Freuden, die Ablenkung vom Getriebe des Alltagslebens bieten. Der Waldbesitzer und die Forstverwaltung aber wird in diesem Falle gern darauf verzichten, in einem großen Teil der Waldbesucher zugleich Waldbesitzer zu sehen. Strenge Maßregeln zum Schutze des Waldes, die dann Schuldige wie Unschuldige treffen, werden unterbleiben. Das deutsche Volk sollte reif genug sein, seinen Wald selbst zu schützen. —

Vermischte Nachrichten.

Der Mann mit dem drehbaren Kopf. In einer Sitzung des Vereins deutscher Ärzte in Prag demonstrierte, wie O. Wiener in Prag in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, Herr A. Fischek den 23jährigen Kranken S. Costa, den Mann mit dem drehbaren Kopf. Costa ist in der Lage, seinen Kopf vollständig nach rückwärts zu drehen, so daß das Kinn in die Wirbelsäulenlinie zu liegen kommt. Bis in die Schulterhöhe dreht er den Kopf aktiv, dann passiv durch Ziehen mit der linken Hand am rechten Ohr und nachträglich mit der rechten. Nach mehreren Versuchen gelingt das Experiment für einige Sekunden. Bei dem Umstände, daß eine Untersuchung des Krüchten erst während der Dauer des Experimentes nicht ausführbar war, kann eine Erklärung des eigenartigen Phänomens nur in sehr reservierter Weise versucht werden. Eine so außerordentliche Drehungsfähigkeit kann durch Gelenkanomalien bedingt sein. Da es keinen Muskel und auch keine Muskelkombination gibt, die eine aktive Drehung ermöglichen könnten, muß sie passiv, unter Zuhilfenahme der Hände, erfolgen. Zahlreiche Muskeln müssen hierbei in bedeutendem Grade gedehnt werden, ein Umstand, der bei allen diesen Tricks eine wesentliche Rolle spielt. Auch bei ganz normal gebauten Gelenken kann eine ungewöhnliche Explorationsfähigkeit der Glieder erreicht werden, wenn es die betreffenden Individuen verstehen, gewisse Muskeln entsprechend zu kontrahieren und auszuweichen. Naturgemäß werden durch die Drehung auch die Eingeweide, Nerven und Gefäße des Halses beeinflusst, ein Umstand, der bestimmte physiologische und deutlich zutage tretende Folgen nach sich zieht und es auch verhindert, daß der Kopf länger als nur für einige Sekunden in maximaler Drehstellung verharrt. —

Wesuvische an der Dürre. Daß die Vesuvische nach dem letzten Ausbruch des Vulkans bis in die deutsche Nordmark gewandert ist, hat der Direktor des Mineralogischen Instituts zu Kiel, Prof. Dr. Brauns, festgestellt. Ein Arzt in dem Ostseebad Neustadt in Holstein bemerkte am 15. April nach einem tags vorher mit Südwind niedergegangenen Gewitterregen auf dem Zinkbache seiner Veranda gelbliche Ablagerungen, von denen er eine Probe an den Kieler Physiker Prof. Dr. Weber sandte, der sie an den genannten Mineralogen weitergab. Prof. Brauns hat die Sendung aufs genaueste untersucht und darin jedes einzelne in der Vesuv-Lava enthaltene Mineral, wie

hellbraunes Glas, Feldspat, Kauzit, Olivin, Augit und Magnetit festgestellt, während der für die hiesige Gegend charakteristische Quarz völlig fehlte. Prof. Brauns ist daher nicht im geringsten darüber im Zweifel, daß es sich um Vesuvische handelt, die den 1500 Kilometer weiten Weg von Neapel bis an die holsteinische Ostküste durch die Luft zurückgelegt hat. —

Literarisches.

Die „Sozialistischen Monatshefte“ haben soeben das 12. Heft ihres 12. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Richard Calver: Das Fozit der Marokkaffäre. — Max Schippel: Meißelbegünstigung und Negiprojekt in der Handelsvertragspolitik. — Leonida Vissolati: Die Krise in der italienischen Sozialdemokratie. — Wilhelm Koss: Wladimir, Wladimir und Sozialdemokratie. — Eduard Bernstein: Die Befestigung der Massenwahl und die sozialdemokratische Taktik. — James Ramsay Mac Donald: Die neue Arbeiterpartei im englischen Parlament. — Olav Ströming: Die Auflösung der skandinavischen Union und die Staatsform Norwegens. — Ernst Reinhardt: Ein Nachwort zur Beamtenfrage in den Gewerkschaften. — Emma Thier: Form oder Inhalt? Zur Arbeiterinnenorganisation. — Richard Wagner: Stoffen zum Postulat. — Hermann Wendel: Die Generation um Conrad. — Wirtschaft von Max Schippel. — Politik von Richard Calver. — Sozialpolitik von Paul Kappeler. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Hugo Kappeler. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Reinhardt. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Bildende Kunst von Hermann Klein. — Dichtkunst von Max Hochdorf. — Buchbesprechung von Adelheid Popp. —

„Notleidende Agrarier“ betitelt sich eine soeben von unserm Münchener Parteiverlag G. Wirt u. Co. herausgegebene Broschüre von Bruno Schmitt. Unter diesem Pseudonym verbirgt sich vermutlich kein Parteigenosse, wohl aber ein genauer Kenner der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse unserer Oelsten und Westten, die es immer noch verstehen, dem Volke seine sauer verdienten Arbeitspfeunige durch Zölle und Steuern in fenderlicher Weise abzunehmen. Die Schrift enthält eine Fülle von neuem und bei Wahlen verwendbarem Agitationsmaterial. — Der Preis für die 48 Seiten starke, geschmackvoll broschurierte Schrift beträgt 40 Pf. —

Von der „Neuen Zeit“ (Eutnant, Paul Singer) ist soeben das 31. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Diätenvorlage. — Der französische Wahlkampf vom 6. Mai und die Parteien. Von Ch. Mappaport (Paris.) — Die revolutionären Parteien in Rußland während der Jahre 1898 bis 1903. Von Dr. Jba Agelrod. (Fortsetzung.) — Los vom Materialismus. Von Dr. Fritz Fischer. — Prinzipielles zur Taktik gegenüber den gewerkschaftlichen Konkurrenzorganisationen. Von Stephan Heise. — Literarische Rundschau: Dr. Leo Verkauf, Zur Geschichte des Arbeiterrechts in Oesterreich. Von ad. br. Heinebuch. Von R. —

Warenhaus Gebr. Barasch

Spezial-
Verkauf

Ein Waggon Linoleum

Mittwoch
Donnerstag
Freitag

Erstklassiges Fabrikat nur Erste Wahl

Linoleum-Läufer 60 cm Meter **58 Pf.** Linoleum-Läufer 90 cm Meter **95 Pf.**

Linoleum-Läufer 67 cm Meter **70 Pf.** Linoleum-Läufer 110 cm Meter **1.25**

Linoleum zum Belegen 200 cm unil und gemustert Quadratmeter **1.05** und **1.00**

Linoleum zum Belegen 200 cm unil u. gemustert, starke Qualität, Quadratmeter **1.70** und **1.45**

Linoleum-Teppiche mit Bordüre neueste Dessins . . . **5.50** **8.95** Linoleum-Teppiche mit Bordüre starke Qualität **6.25** **9.75** **12.75**

Linoleum-Vorlagen **45** **75** **1.45** Markisen-Stoffe glatt und gestreift in unerreich grosser Auswahl

